

Grenzwarde

Tageblatt für das westliche Münsterland

Erscheint wöchentlich 6 mal. Täglich 8 Seiten.
Publikationsorgan des Stadtkreises Bocholt, des
Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und
der Ämter Rheide, Dingden und Liebern-Werth.
Verantwortlich für den allgem. Teil Hermann Büßing,
Bocholt, für den Anzeigenteil Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 37 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet:
Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergütungs- und Vereins-Anzeigen
7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei
nicht Barzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Prozent.
Schluß der Anzeigen-Nachnahme: Größere vormittags 10 Uhr, kleinere nachmittags 2 Uhr.
Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21.
Vertreter in Rheide: Bernhard Effing, Hofstraße, in Werth: Th. Baras, in Dingden:
Willy. Wiedenbrück, in A. n. h. o. l. t.: Robert Ebbach, in Suderwid: Terstege, Hövener,
in Borken: Joh. Bäder. — Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarde (Mayland & Büßing), Bocholt.

Bezugspreis:
Durch Boten monatlich 1,80 M., von der Geschäftsstelle
abgeholt wöchentlich 0,40 M., Einzelpreis 0,10 M.
Fernruf 391. Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.
Postfachkonto De. münd. No. 21770.

General Heye vor dem Haushalts- ausschuß des Reichstags.

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte heute die Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums fort. Reichspräsident Loebe wohnte der Sitzung bei. Der Chef der Heeresleitung General Heye schilderte das Bild der Reichswehr, wie es sich ihm und seinen Mitarbeitern darstellt. Der General brachte den Wunsch zum Ausdruck, im Reichstage nicht nur Kritiker zu sehen, sondern in ihm auch die Brücke zu finden, die von Volk und Vaterland zur Reichswehr führt. Besonders Wert lege er darauf, die Reichswehr dem Volk und dem Vaterland nahe zu bringen und das Mißtrauen, das offensichtlich im Volke herrsche, zu beseitigen. Er kämpfe nicht um eine gute Presse und wolle mit seinen Ausführungen darlegen, wie die Reichswehr die gegen sie gerichteten Angriffe auffasse.

Dass die kleine Reichswehr ein Volksherr, ein Glied des deutschen Volkes und Vaterlandes sei und bleibe, sei sein Ziel. Das Heer könne nicht im Frieden, noch weniger im Kriege allein stehen. Es könne den Kampf nur führen, wenn das ganze Volk hinter ihm stehe. Wenn es einmal zum Krieg komme, so möchte er wünschen, daß das ganze Volk wie im Jahre 1914 Schulter an Schulter in den Krieg ziehe.

Es sei klar, daß die Außenpolitik häufig mit den Arbeiten und den Zielen der Wehrmacht in einem natürlichen Gegensatz stünde. Die Außenpolitik habe für einen dauerhaften Frieden zu sorgen, die Wehrmacht ist dagegen mit allen Kräften auf den Krieg vorzubereiten. Er könne verstehen, daß eine Armee nicht nötig sei.

Sei sie aber da, so müsse die Armee zum Krieg im vollsten Sinne ernötigt werden. Ein Freund des Krieges sei auch die Reichswehr nicht.

Bei allem müsse man berücksichtigen, daß die Reichswehr in der schwersten Entwicklung stehe. Wie solle bei einer zwölfjährigen Dienstzeit die Berufstendenz im Soldaten erhalten werden? Andere Mittel als früher werde man anwenden müssen. Daß die Reichswehr jetzt auf festen Säulen stehe, danken wir dem Minister Gessler und Generaloberst a. D. von Seeck. Die Fortschritte im Heereswesen gingen heute so außerordentlich schnell vor sich, daß man vor der Kritik zögern. Fachleute besonders vorsichtig sein müsse. Er begrüßte den Vorschlag, daß der Reichstag die Truppen bei ihren Übungen und in ihrem Kasernenleben kennen lernen wolle. Alles über die Reichswehr Gesagte und Geschriebene, von welcher Seite es auch komme, werde nachgeprüft.

Pflichtgemäß müsse er sich jedoch gegen Reformen wenden, die eine völlige Aenderung des Systems bedenkten, da er davon nur eine Verschlechterung befürchte. So habe sich auch die Ersatzfrage zu dem jetzigen System aus der Praxis der Truppenerfahrungen entwickelt. Er mache keinen Unterschied zwischen den Anwärtern.

Es werde gesagt, daß die Reichswehr nicht republikanisch sei. Er wisse, daß es Offiziere gäbe, die die Monarchie für die bessere Staatsform hielten; aber gerade die Offiziere, die offen ihre Überzeugung zum Ausdruck brächten, dienten treu und bewußt der deutschen Republik, und darauf komme es doch schließlich an. Mit gewissen Fragen würden untragbare Schnüffeleien verbunden sein. Er erinnere an Persönlichkeiten des alten Heeres, an Daimling, Schönaich usw., die es auch in der alten Armee zu etwas gebracht haben. Er nehme nicht an, daß diese Männer ihre Gesinnung erst nach dem Kriege gewechselt hätten. In der Frage der Wehrverbände sei das Mißtrauen zu beseitigen. Die Verbindung bestehe allein in dem Gedanken der Wehrhaftigkeit.

Der leitende Gedanke in den Wehrverbänden, den nationalen Glauben zu fördern, sei gut. Im übrigen schaffe die Soldatenpielerei in den Wehrverbänden keine für den Krieg brauchbare Soldaten, da in der Armee sich ungeheuer viel verändert habe.

Zur Frage der Pferdebeschaffung habe er zu sagen, daß wir verpflichtet seien, aus der uns durch den Versailler Vertrag vorgeschriebenen Organisation der Wehrmacht das Beste herauszuholen. Es würde uns gestattet sein, drei Kavallerie-Divisionen aufzulösen, jedoch würden wir dafür auf keinen Fall etwas anderes bekommen. Die Pferde seien nötig, wenn wir die Reichswehr nicht verkleinern wollten. Auch die Fahrt des Infanterie-Regiments 9 in Kraftwagen nach Süddeutschland sei keine Verschwendung, sondern eine ernste Vorbildung für den Kriegsfall gewesen. Die Abkommandierung ostpreussischer Truppenteile zur Wachtruppe nach Berlin und auf Truppenübungsplätze im Reich sei auf keinen besonderen Antrag zurückzuführen.

Der Ostpreuße sei durch den Korridor wie durch eine Mauer abgeschlossen. Die Verbindung Ostpreußens mit dem Reich müsse inniger werden.

Angesichts der zunehmenden Dawes-Pflichten sei er bestrebt, in der Heeresverwaltung größte Sparsamkeit zu üben, aber es sei auch für den Fachmann schwer, die Stelle zu finden, an der ohne Schaden nachdrücklich gespart werden könnte.

Die vermehrte Einstellung von Mitteln für Zivilangestellte sei auf die Notwendigkeit zurückzuführen, jeden Soldaten dem Militärdienst zuzuführen. Um die Hochspannung, mit der im Heere gearbeitet würde, zu mildern, habe er ein anderes Ausbildungssystem angedeutet. Der General beklagte jedoch die Höhe der Selbstmorde in der Reichswehr, die ebenso wie das Volk unter der Häufigkeit der Selbstmorde leide. Heye schloß mit dem Hinweis, daß er die schwere Verantwortung nicht nur seinen Vorgesetzten, dem Wehrminister und Reichspräsidenten gegenüber, sondern auch gegenüber sich selbst fühle. General Heye geht dann auf die Einzelfragen ein. Er betonte, daß die Erhöhung des Etats um 6 Millionen tatsächlich gegenüber den Forderungen des Vorjahres ein Minus von einer halben Million sei, da im vorjährigen Etat 7 Millionen gestrichen worden seien.

Der Ausschuß begann dann die Generalaussprache über den Etat, deren Fortsetzung auf Freitag verlag wurde.

Deutscher Reichstag

Berlin, 17. Febr.

Präsident Loebe eröffnete die Sitzung um 2 Uhr. Die erste Lesung des Reichshaushaltsplanes für 1927 wird fortgesetzt.

Hg. Neubauer (Komm.) stellt fest, daß seit Bestehen der deutschen Republik 15 Reichsregierungen sich betätigt hätten. Jedes Kabinett hätte also eine durchschnittliche Lebensdauer von sieben Monaten gehabt. Dieser Konsum an Regierungen sei einigermaßen groß. Es gab in diesen Jahren 10 Finanzminister, und zwar drei Demokraten, drei Zentrumslinke, einen Deutschnationalen, einen Deutsch-Volksparteiler und als besondere Perle den Sozialdemokraten Hilferding. Die ersten Finanzminister brachten Deutschland mit Meisterschaft in die Billionen-Inflation hinein. Dann kamen die Finanzminister der Stabilisierung. Dr. Luther war der Mann der brutalen Steuernotverordnungen, der Massenauflösung. Herr von Schlieffen brachte die ungeheuerlichen Steuer- und Zollwucher-gelege, es war eine Korruptions- und Subventionspolitik. Reinhold war der Mann des Finanzkapitals, der die ganze Finanzpolitik im Sinne des Trust-Kapitals leitete. Als der Redner behauptete, die Sozialdemokraten hätten die Subventionspolitik für die Ruhr-industriellen mitgemacht, erhebt sich bei den Sozialdemokraten lauter Widerspruch. Neubauer wirft ihnen darauf Lüge und Schwindel vor und wird zur Ordnung gerufen. Die Deutsche Republik sei eine Aktien-gesellschaft zur Ausbeutung des deutschen Volkes.

Hg. Reinalth (D. V.) hebt hervor, daß Deutschland finanziell an einem Wendepunkt angekommen sei. Die Geldquelle sei zurückgekehrt. Schon die letzte Anleihe sei eine Defizitanleihe gewesen. Jetzt habe eine Anleihe zur Deckung des Defizits freitlich nicht so gute Wirkung, wie es noch vor einigen Jahren der Fall gewesen wäre. Eine Aufbesserung der Beamten-gehälter sei erforderlich. Wenn die Dawes-Pflichten in den nächsten Jahren voll zur Durchführung kämen, würde sich für Deutschland eine ganz bedenkliche Lage ergeben. Eine weitere Erhöhung der gesamten deutschen Steuerlast sei unmöglich. Es müßten im Gegen-teil im Interesse der Wirtschaft Steuerminderungen eintreten.

Das Echo der Finanzministerrede in der Berliner Presse.

Berlin, 17. Febr. Die Berliner Presse nimmt zu der gestrigen Etatsrede des Reichsfinanzministers Dr. Köhler ausführlich Stellung. Der „Lokalanzeiger“ weist darauf hin, daß Dr. Köhler ausgespreche, was er lebe, daß der von Dr. Reinhold geheißene Optimismus zusammenbreche. Das Programm des Finanzministers sei vorsichtig. Er werde jedem der Wirtschaft, den Beamten, den Arbeitern nach Möglichkeit etwas bringen. Er verstehe die Sorge der Länder. Er verstehe vor allem das Reich. Die „D.Z.“ sagt, man könne es bei dem nun ein-

mal nicht mehr aus der Welt zu schaffenden finanziellen Tatbestand, der darin beruhe, daß Dr. Köhler unter weit ungünstigeren Verhältnissen als Dr. Reinhold sein Amt antrete, nur als ein Glück bezeichnen, daß die heutige Finanzlage einen Mann vorfinde, der anscheinend die Charakter und Geistesgaben besitze, die zu ihrer Meisterung erforderlich seien. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Wer die gestrige Etatsrede des Reichsfinanzministers gehört habe, könne nicht daran zweifeln, daß die neue Koalition einen ziemlich gründlichen Systemwechsel auf dem Gebiete der Finanzpolitik bedeute. Die „Kreuzzeitung“ stellt fest, daß Dr. Köhler am gestrigen Mittwoch das Urteil über die Illusionspolitik Dr. Reinholds gesprochen habe, der das Erbe von Schlieffen vertan habe, ohne das erstrebte Ziel zu erreichen. Die „Börsenzeitung“ stellt mit Befriedigung fest, daß in der Rede des neuen Ministers jeder Versuch einer Verschönerung gefehlt habe, und spricht die Hoffnung aus, daß auch das Ausland auf die Stimme der klaren Vernunft höre. Die „Börsenzeitung“ stellt fest, daß das, was in der Etatsrede des Reichsfinanzministers gesagt wurde, genau dem Finanz- und Wirtschaftsprogramm entspreche, das der Reichstagskanzler Marx in der Regierungserklärung vortrug. Kein Vorschlag zum Steuerabbau werde gemacht; kein präziser Vorschlag zum Abbau der Ausgaben; nichts über die Art, wie etwa die künftige Gehaltsaufbesserung der Beamten finanziert werden solle, nichts darüber, aus welchen Etatsmitteln man die unbedingt notwendigen Entschädigungen für die Liquidationsgeschädigten, die sich aus dem Haager Schiedsgerichtsurteil ergeben, decken wolle. Die einzige positive Aufgabe sei gewesen, daß der endgültige Finanzausgleich noch über den 1. 4. 28 hinaus verzögert werden solle.

Das Presseecho der Köhler-Rede im Reichstag.

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Die „Kölnische Volkszeitung“ sieht in der gestrigen Etatsrede des Reichsfinanzministers Dr. Köhler eine sachliche Kritik an der Reinhold'schen Finanzpolitik, für deren Durchführung die bei Reinholds Amtsantritt gegebenen Voraussetzungen heute fehlen. Zu begrüßen sei vor allem die von Dr. Köhler angekündigte Rationalisierung der Finanzverwaltung.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ finden an Dr. Köhlers Etats-Rede keine Ausführungen über den Finanz-ausgleich besonders bemerkenswert. Dr. Köhler mache den Eindruck, als ob erkannt habe, wie tiefmütig die deutschen Länder seit 1918 in der Finanzpolitik vom Reich behandelt werden.

Die „Frankfurter Zeitung“ sieht in Dr. Köhler nach seiner gestrigen Rede den Minister des neuen Kabinetts Marx, der auf den Reichstag den besten Eindruck gemacht hat. Die Opposition selbst müsse diesem ehrlichen republikanischen Minister Achtung und Vertrauen entgegenbringen.

Die „Frankfurter Nachrichten“ bemerken, daß es für die Stellung des neuen Reichsfinanzministers bezeichnend sei, wenn er möglichst bald eine Einigung mit den süddeutschen Staaten über die seit langem strittigen Finanzfragen herbeiführen will. Von Bedeutung sei auch Köhlers Haltung zur Befolgsreform, jedoch werde er sich bei der Erhöhung der Beamtengehälter sehr im Rahmen der vorhandenen Mittel halten.

Die „Hamburger Nachrichten“ begrüßen es, daß Dr. Köhler auf die wachsende Belastung des Dawesplanes ohne jede Schönfärberei hingewiesen hat. Dieses händelnde Eingeständnis der Unerfüllbarkeit des Dawes-Abkommens müsse in der ganzen Welt richtig verstanden werden. Dr. Köhlers liebenswürdige Worte für Erzberger's Steuerreform seien wohl nur auf seine Parteizugehörigkeit zum Zentrum zurückzuführen.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ bezeichnet Dr. Köhlers Etat als eine Rede mit gedämpftem Optimismus. Der Hamburgische Korrespondent ist der Meinung, daß Dr. Köhlers Etatsrede eindringlicher als die Regierungserklärung des Reichstagskanzlers klar gelegt habe, daß die Rechtsregierung doch andere Wege gehe, als die Regierung der Mitte.

In der badijschen Presse hat Dr. Köhlers Etatsrede bisher noch keine Kommentierung gefunden.

Dr. Köhlers Etats-Rede erregt großes Aufsehen in Amerika.

New York, 17. Febr. (Radio.) Die Etatsrede des neuen Reichsfinanzministers hat in Amerika besonders im Hinblick auf die ganz entgegengesetzte Rede des amerikanischen Finanzfachverständigen Robinson allertätigste Beachtung gefunden. Alle amerikanischen Zeitungen unterstreichen die große Bedeutung dieser Rede, in der von einem unabhängigen deutschen Minister die Unbrauchbarkeit des Dawes-Planes verkündet werde. Die amerikanischen Zeitungen versuchen natürlich viele Stellen der Rede abzuschwächen und bemerken hämisch, daß die Deutschen wieder längst abgenutzte Argumente gegen den Dawesplan auf-

müssen möchten, das zeige die Köhlerrede. Andererseits geben die Zeitungen zu, daß Reichsfinanzminister Dr. Köhler in seiner Kritik am Dawes-Abkommen Reichstag und Volk hinter sich habe. In amerikanischen Kreisen, die selbst die Unersättlichkeit des Dawes-Abkommens einsehen, wird Dr. Köhlers Rede besonders warm begrüßt, da sie gegen den scheinbaren wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands energisch Front gemacht habe. Auf die führenden amerikanischen Wirtschaftskreise dürfte Dr. Köhlers Rede einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben.

Wallraf Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses.

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute vormittag unter dem Vorsitz des Abg. Müller-Franken (Sog.) zu einer Sitzung zusammen, an der für die Reichsregierung Reichsfinanzminister Schiele und vom Auswärtigen Amt die Staatssekretäre Dr. von Schubert und Dr. Lewald erschienen. Der Ausschuß wählte zunächst den deutschnationalen Abgeordneten Dr. Wallraf zu seinem Vorsitzenden. Dr. Wallraf nahm aber an der heutigen Sitzung noch nicht teil. Nach Erledigung des deutsch-niederländischen und des deutsch-dänischen Schiedsgerichtsvertrages wird sich der Ausschuß heute vor allem mit dem deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrag befassen.

Preussischer Landtag.

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Im Preussischen Landtag gab vor Eintritt in die Tagesordnung der Abg. von den Otten (Dn.) eine Erklärung ab, in der er die Verleumdungen, die der vom „Vorwärts“ veröffentlichte offene Brief des Arbeiters Graß aus Barzig enthalte, als unrichtig zurückwies. Redner erklärte, er habe ähnliche im „Vorwärts“ erhobene Angriffe bereits früher zurückgewiesen und festgestellt, daß es unrichtig sei, daß er den Briefschreiber wegen seiner politischen Gesinnung wirtschaftlich benachteiligt habe. Er habe vielmehr Graß mit Rücksicht auf seine zahlreichere Familie dauernd unterstützt und noch im vergangenen Sommer seine 5 verwahrlosten Kinder eingekleidet. Er habe Graß den Arbeitsvertrag gekündigt, da dieser seine Kinder trotz aller Hilfe verwahrlosen ließ und seine Frau und die älteste Tochter zu Diebstählen verleite. Auch die Behauptung des Graß, er habe wegen der Kündigung seine einzige Kuh verkaufen müssen, sei unrichtig, denn Graß besaß gar keine Kuh. Sie ist vielmehr mit Rücksicht auf seine Familie von der Gutsverwaltung gestellt worden. Graß sei auch durch seine Kündigung nicht in eine Notlage geraten sondern er habe sich am 1. April 1925 noch ein Grundstück kaufen können. Graß sei nach der Kündigung als freier Arbeiter von der Gutsverwaltung weiter beschäftigt worden. Wegen der verleumderischen Behauptungen des Graß werde er Strafantrag stellen. Befremdend sei, daß das offizielle Organ der größten Regierungspartei Preußens unwahre Angriffe gegen ein Landtagsmitglied veröffentlichte. Das Haus tritt dann in die Tagesordnung ein. Nach Erledigung einer Anzahl kleiner Vorlagen wird die zweite Beratung der Gewerbesteuer für 1927 fortgesetzt.

Die französische Presse zur Verlängerung des Handelsprovisoriums.

Paris, 17. Febr. (Radio.) Die Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums findet in der Pariser Morgenpresse kein ungünstiges Echo, wenn auch eine günstigere Zollbehandlung der französischen Weine von neuem gedrängt wird. Das „Journal“ bemerkt, daß Deutschlands Bereitwilligkeit zur Vertragsverlängerung nur erklärlich sei, da sich die deutsche Ausfuhr nach Frankreich seit Abschluß des Provisoriums verdoppelt habe, während der französische Außenhandel nach Deutschland nur um 20 Prozent zugenommen habe.

Die Hege des „Echo de Paris“ geht weiter.

Paris, 17. Febr. (Radio.) Im „Echo de Paris“ greift heute General Castelnau, der nicht nur Vorsitzender religiöser Verbände ist, sondern auch einer der erbittertesten Gegner einer deutsch-französischen Annäherung, Briand-Verständigungspolitik scharf an. Der General führt aus, daß Frankreich gerade zu seiner Annäherungspolitik eine mächtige Heeresorganisation gebrauche, so lange Deutschland für eine Rheinlandräumung keine sicheren und dauerhaften Angebote machen könne.

Frankreich gegen Aenderung des Tanagerstatuts

Paris, 17. Febr. (Radio.) Die Kammerkommission für Auswärtige Angelegenheiten beschäftigte sich gestern unter dem Vorsitz Douheurs mit der Tanagerfrage. Der radikalsozialistische Abgeordnete Tribourg wies darauf hin, daß die augenblicklichen Verhandlungen nur aus reiner Höflichkeit gegenüber Spanien eröffnet worden seien. Eine Aenderung des 1923 unterzeichneten Tanager-Statutes könne nicht ohne schwere internationale Rückwirkungen durchgeführt werden.

Neuer Vormarsch der Kanton-Truppen.

London, 17. Febr. (Radio.) Wie aus Schanghai gemeldet wird, herrscht in der Stadt die größte Besetzung, da die Kanton-Truppen ihre vor einigen Tagen unterbrochene Offensive gegen Hangshau mit Erfolg wieder aufgenommen haben. Die Verteidigungstruppen von Schanghai haben sich gestern nach einer schweren Niederlage bereits hinter Hangshau zurückziehen müssen, so daß schließlich der Einzug der Kantontruppen in diese wichtigste Stadt der Provinz Tschiliang erwartet werden kann. Tschangtschün, Wupeifu und der Gouverneur von Schantung können sich scheinbar zu keiner Gegenoffensive gegen die Kantontruppen aufraffen, da einerseits bei ihnen die Eifersucht unter den Führern, andererseits die Disziplinlosigkeit der Truppen selbst jede großangelegte Aktion unmöglich macht.

Wohl unter dem Eindruck des Vormarsches der Kanton-Armee hat der kantonnesische Außenminister dem britischen Unterhändler in Sanlau neue weitgehende Vorschläge unterbreitet, nach denen England über die britisch-chinesische Verständigung allein mit der Kanton-Regierung verhandeln soll. Die britische Regierung hat deshalb ihren Botschafter in Kanton ersucht, zu dieser neuen Haltung der Kanton-Regierung seinerseits Stellung zu nehmen.

Aleine politische Nachrichten

Sir Balfour beim Reichskanzler.

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Reichskanzler Marx hat heute im Laufe des Vormittags den Vorsitzenden des britischen Enquete-Ausschusses Sir Arthur Balfour empfangen.

Sauerbruchs Ueberfledung nach Berlin noch nicht entschieden.

München, 17. Febr. Zu der in der Presse verbreiteten Nachricht, Dr. Sauerbruch habe die Berufung an die Berliner Universität angenommen, wird der T. A. von der Chirurgischen Klinik München mitgeteilt, daß dort eine Depesche Dr. Sauerbruchs eingegangen ist, wonach in dieser Angelegenheit noch keine endgültige Entscheidung gefallen ist.

Ein französischer Kommunist wegen Beleidigung Mussolinis verurteilt.

Paris, 17. Febr. (Radio.) Der kommunistische Abgeordnete Baillat Couturier wurde wegen eines anlässlich des letzten Attentates auf Mussolini in der „Humanité“ veröffentlichten Artikels zu drei Monaten Gefängnis und 200 Franken Geldstrafe verurteilt.

Schweden nicht für Ablehnung der amerikanischen Flottenabrüstungs-Note.

Paris, 17. Febr. (Radio.) Ein Komunique der schwedischen Gesandtschaft in Paris wendet sich gegen die französischen Pressemeldungen, die davon sprachen, daß die skandinavischen Staatenvertreter der französischen Regierung versichert hätten, die Mehrheit des Völkerbundes würde den französischen Standpunkt nur teilen können. Die schwedische Gesandtschaft erklärt für sich, daß diese französischen Pressemeldungen jeder Grundlage entbehren.

Das „Empire“ beantwortet Amerikas Abrüstungs-Note.

London, 17. Febr. (Radio.) Dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ zufolge wird Großbritannien eine formale Antwort auf die Vorschläge des Präsidenten Coolidge nicht eher abgeben, bis die Ausrüstung der Dominions in London eingetroffen ist.

Fortdauer der blutigen Religionsunruhen in Indien.

London, 17. Febr. (Radio.) Wie aus Indor gemeldet wird, dauern die vor einigen Tagen entstandenen Zusammenstöße zwischen Mohammedanern und Hindus noch an. Bisher sind 50 Personen getötet und 50 Personen verwundet worden. Das Geschäftsleben der Stadt liegt infolge der Unruhen völlig darnieder. Starke Polizei- und Militärpatrouillen durchziehen die Stadt. 17 Anführer des Religionskampfes sind bereits von ihnen verhaftet worden.

Die russisch-englische Spannung.

London, 17. Februar. (Radio.) Wie in unterrichteten englischen Kreisen verlautet, ist das Kabinett zurzeit mit der Frage der englisch-russischen Beziehungen stark beschäftigt. Während einige Minister nur die Aufhebung des russischen Handelsvertrages fordern, denken andere sogar an den Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Da eine einheitliche Meinung des Kabinetts heute noch nicht zu Stande kommen kann, dürfte vorläufig die englische Außenpolitik keine Aenderung erfahren.

Ein amerikanisches Bombengeschwader für Nicaragua.

New York, 17. Febr. (Radio.) Auf Anforderung des Admirals Latimer ist ein aus sechs Flugzeugen bestehendes Bombengeschwader nach Nicaragua abgegangen.

Unpolitische Nachrichten

Der Wiener Sänger Groszavescu vor der Abreise nach Berlin von seiner Frau erschossen.

Wien, 16. Febr. Der Opernsänger Groszavescu von der Wiener Staatsoper ist gestern nachmittag von seiner Gattin erschossen worden.

Frau Groszavescu war bis vor kurzem krankheitsbedingt in einem Sanatorium. Heute sollte sich Groszavescu zu einem einmonatigen Gastspiel nach Berlin begeben. Er wünschte allein zu reisen. Seine Frau wollte ihn begleiten, weil sie annahm, daß er sich in Berlin mit einer anderen Dame treffen wollte. Groszavescu lehnte die Begleitung ab. Seine Frau hatte jedoch, ehe er nach Hause gekommen war, ihre eigenen Kleider in seine Koffer gepackt, um mitzufahren. Als Groszavescu dies bemerkte, wurde er zornig und rief die Kleider wieder aus dem Koffer heraus. Seine Frau steckte sie dann neuerdings hinein, schlug die Koffer zu und nahm die Schlüssel an sich. Es kam nun zu einem sehr heftigen Zusammenstoß. Groszavescu drängte nun seine Frau ins Schlafzimmer; als er sich umdrehte, schoß sie ihm aus einem Revolver, den sie inzwischen an sich genommen hatte, von rückwärts eine Kugel in den Kopf. Die Tat ist als eine Eifersuchts- tat zu betrachten.

Frau Groszavescu war in erster Ehe mit einem in Rumänien ansässigen Militärarzt verheiratet. Sie besitzt aus dieser Ehe eine siebenjährige Tochter. Bald nachdem sie Groszavescu kennen gelernt hatte, trat sie zu ihm in nähere Beziehungen und erklärte ihrem Manne, daß sie ihn verlassen wolle, weil sie den Künstler liebe. Im November 1923 haben die beiden geheiratet. Dieser Ehe ist ein zweijähriges Kind entsprossen, das bei der Mutter des Groszavescu untergebracht ist. Groszavescu hat in der Oper 900 Schilling pro Abend erhalten. In Berlin hätte er jedoch ungleich höhere Bezüge bekommen. Er war 31 Jahre alt, seine Frau 32. Die Vernehmung des Vaters der Frau,

des Bezirksrates Kibest, gestaltete sich sehr dramatisch. Der alte Mann erzählte mit Tränen in den Augen, daß seine Tochter mit ihrem ersten Mann sehr glücklich gelebt habe.

Wien, 16. Febr. Frau Groszavescu wurde heute unter dem Verdacht des Gattenmordes in die Krankenabteilung des Untersuchungsgefängnisses eingeliefert. Von der Staatsanwaltschaft ist gegen sie Anzeige erstattet worden.

Der Fall Rosen vor dem Untersuchungsrichter.

Breslau, 16. Febr. Die richterliche Voruntersuchung gegen die im dringenden Verdacht der Anstiftung zum Mord an dem Universitätsprofessor Rosen erneut in Haft genommene Wirtschaftlerin Helene Reumann ist nunmehr vom Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Franz, offiziell wieder eröffnet worden. Gleichzeitig ist von der Beschlußkammer des Breslauer Landgerichts die Eröffnung der Voruntersuchung gegen den Buchhändler Zahn und den Schlosser Strauß wegen Mordes angeordnet worden. Landgerichtsrat Franz hat bekanntlich auch seinerzeit die Voruntersuchung in der Affäre Rosen eröffnet.

Aus Bocholt und Umgegend

Bocholt, den 18. Februar 1927.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Wechselnde Bewölkung, ohne erhebliche Niederschläge, Temperaturen im ganzen etwas niedriger. — Für das übrige Deutschland: Im Nordosten noch vielfach Niederschläge, sonst veränderlich und überall wieder sinkende Temperaturen.

Hauszinssteuer. Anträge auf Stundung, Erlaß und Niedererschlagung von Hauszinssteuer sind in allen Fällen zunächst bei den Gemeindebehörden (Magistrat, Gemeindevorsteher pp.) zu stellen. Gegen die Entscheidung der Gemeindebehörden ist die Aufsichtsbeschwerde gegeben, die bei dem Vorsitzenden des zuständigen Grundsteueraussschusses (Katasteramt) anzubringen ist. Beschwerden gegen dessen Entscheidung sind an den Vorsitzenden des Grundsteuerberufungsausschusses (Regierung, für Berlin Preussische Bau- und Finanzdirektion) zu richten. Erst wenn die Entscheidung dieser Stelle erfolgt ist, kann Beschwerde bei dem Preussischen Finanzminister, der endgültig entscheidet, erhoben werden. Die unmittelbare Vorlegung solcher Gesuche bei den Ministerien bedeutet eine für den Antragsteller häufig empfindliche Verzögerung in der sachlichen Behandlung, da diese Anträge ohne weiteres an die zunächst zuständigen Behörden abgegeben werden.

Aus dem Gerichtssaal. Im gestrigen Hauptverhandlungstermin vor dem Preuß. Amtsrichter kamen folgende Strafsachen zur Verhandlung: Der Geschäftsführer einer bäuerlichen Bezugs- und Absatz-Gesellschaft übergab einem Müller 4980 Pfund Gerste zum Vermahlen. Von dieser Gerste lieferte der Müller 4100 Pfund Mehl ab. Den Rest des Mehles mit 860 Pfund im Werte von 99 Mark konnte er nicht mehr liefern. Er hatte die Gerste bezogen, das Mehl verkauft und das Geld für sich verbraucht. Er erhielt wegen Unterschlagung eine Gefängnisstrafe von einer Woche, deren Vollstreckung bei guter Führung auf drei Jahre ausgesetzt wurde, aber unter der Bedingung, daß er binnen drei Monaten den Schaden ersetzt und in den Abstinenzverein eintritt. — Ein wegen Schmuggels von 7,5 Kilo Kaffee und 7,5 Kilo Tabak angeklagter vorbestrafter Arbeiter, der im heutigen Termin trotz Ladung unentschuldigt ausblieb, soll zum neuen Termin polizeilich vorgeführt werden. — Ein Händler stand unter der Anklage, in einer Wirtschaft mit einer Florentinische einem Gast durch die Kopfbedeckung geschossen zu haben. Es trat heute Vertagung ein, da der Hauptzeuge unentschuldigt fehlte. Letzterer erhielt eine Ordnungsstrafe von 30 Mark, oder drei Tage Haft. — Ein Agent hatte sich wegen Beschprellerei zu verantworten. Er verkehrte in einem hiesigen Schanklokal auf eigene Bestellung an Speisen und Getränken für 2,40 Mark, und verschwand alsdann unbemerkt durch die hintere Ausgangstür. Da er heute nicht erschien, wird er polizeilich vorgeführt werden. — Ein Händler aus Wesel, angeklagt wegen Gewerbevergehens, mußte freigesprochen werden. Anscheinend hatte sein herumhantierender Bruder sich fälschlich seines Namens bedient. Gegen den Bruder wird nun ein besonderes Strafverfahren, auch evtl. wegen Urkundenfälschung, anhängig gemacht werden. — Zwei sich herumtreibende erwerbslose Arbeiter aus Wesel haustierten von Landwirt zu Landwirt mit Kurzwaren. Bei einer Gelegenheit griff der eine auf dem Hofe eines Bauern in Bankern ein Huhn auf und wollte es in einer Wirtschafte, die der andere ihm gab, verkaufen. Der Landwirtsohn hatte aber die Leute erkannt und später verfolgt und eingeholt. Auf der Flucht ließen sie das Huhn fliegen. Die Bagabunden konnten dem Wirtsdarum dann übergeben werden. Der eine, ein rückfälliger Dieb, wurde mit fünf Monaten Gefängnis, der andere mit drei Monaten Gefängnis unter Zubilligung mildernder Umstände bestraft. Außerdem erhielt der ohne Wandergewerbechein Hausierende eine Geldstrafe von 20 Mark, oder vier Tage Haft. — Eine Automatenvertriebsgesellschaft hatte einem hiesigen Händler den kommissionsweisen Verkauf einer Bieruhr übertragen, und zwar unter der Bedingung, daß der Betrag, der bei Verkauf einer solchen Uhr über 12 Mark erzielt wurde, sein Verdienst sein sollte. Eine Probeuhr zur Ansicht für die Wirt wurde ihm übergeben. Er hat nun diese Uhr, die als Muster diente, an einen Wirt verkauft und den ganzen Betrag für sich behalten. Das Gericht erklärte hierin eine Unterschlagung und bestrafte ihn mit einer Woche Gefängnis. — Ein trauriges Familienbild wurde in einer Strafsache gegen einen Müller, der seit Jahren dem Trunke ergeben ist, aufgerollt. Im Zustande der Trunkenheit drangalierte und mißhandelte der Müller seine seit 10 Jahren völlig gelähmte Frau, die sich nicht einmal in der Woh-

Der Schluß der gestrigen Reichstagsitzung.

Berlin, 17. Febr.

Nach der Rede des Reichsfinanzministers betont Abg. Dr. Herz (Soz.), die Hoffnung auf eine wesentliche Erleichterung der Lage für die gesamte deutsche Wirtschaft habe sich nicht erfüllt. Für die Unternehmerrschaft sei das verfloßene Jahr allerdings ein Jahr wesentlicher Besserung geworden. Die Nahrungsmittelpreise seien in die Höhe getrieben worden. Noch günstiger sei die Entwicklung in der Industrie gewesen, und auch auf dem Kapitalmarkt habe sich die Lage erheblich gebessert. Das günstigste Bild zeigte die Börse. Die Masse des Volkes habe aber an dieser Besserung keinen Anteil gehabt. Die Nationalisierung sei nach Methoden durchgeführt worden, die dem Unternehmer alle Vorteile sicherten, der Gesamtheit aber alle Nachteile und Lasten aufbürdeten. Bei einer geringen Erhöhung des Durchschnittslohnens für gelernte und ungelernte Arbeiter sei gleichzeitig der amtliche Lebenshaltungskostenindex von 139,8 auf 144,6 gestiegen. Der Reallohn sei gesunken, obwohl die Leistungen der Arbeitskräfte sich wesentlich erhöht hätten. Umso verwerflicher sei der Widerstand der Unternehmer gegen den Achtstundentag und der Zwang zur Leistung von Überstunden. Der Redner betont, seine Partei wolle keine Defizit- und Pumpwirtschaft, sondern die Lasten müßten durch eine Steuerpolitik aufgebracht werden, die die geringen Einkommen schone, die wirklich Leistungsfähigen aber ausreichend belaste. Absolut notwendig sei Sparsamkeit in der öffentlichen Verwaltung. Eingesparrt könne besonders werden beim Heeres- und Marineetat, ohne daß dadurch die Schlagfähigkeit der Wehrkraft vermindert zu werden brauche. Der Redner verweist des Weiteren auf die starke Steigerung der Ausgaben bei der Marine. Die Wiederbesetzung der höheren Marineoffiziersstellen sei militärisch in keiner Weise berechtigt. Besonders auffällig seien bei der Reichswehr die Ausgaben für Waffen, Munition und Heeresgerät, obwohl keine Kosten durch das teure Flugwesen und schwere Artillerie erwachsen. Dringlich sei eine endgültige Regelung des Aufwertungsproblems. Die Sozialdemokratische Partei werde die Bestrebungen, dem Altbesitz eine verbesserte Aufwertung zuteil werden zu lassen, unterstützen. Die Ankündigung der Besoldungsreform sei zu begrüßen. Noch immer ruhe der größte Teil der deutschen Steuerlasten auf den Massen des Volkes. Lohnerhöhungen müßten den Arbeitnehmern zugute kommen und dürften nicht durch erhöhte Mieten wieder nichtig gemacht werden. Die Arbeitszeit sei auf acht Stunden zu beschränken. Das Überstundenunwesen sei zu beseitigen. Zum Schluß betonte der Redner, seine Partei habe kein Vertrauen zu den schönen Worten, das Ziel des Bürgerbrot sei Unordnung, Knechtschaft und Hungerleiden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Oberfohren (Dn.) zieht eine Parallele zwischen der Tätigkeit des früheren Finanzministers Dr. Reinhold und der von Schliebens. Herr Reinhold habe sein Amt mit ungefähr 900 Millionen Gesamterfordernisse angetreten. Er habe nur von den vom Finanzminister von Schlieben hinterlassenen Reserven gelebt. Die vorsichtige Finanzpolitik von Schliebens habe das Vertrauen in die deutsche Wirtschaft und in die Zukunft des deutschen Volkes bestärkt. Die Steuerentlastungspläne Dr. Reinholds sei verfehlt gewesen. Die verhängnisvollen Folgen der Reinhold'schen Finanzpolitik habe dieser selbst zugeben müssen mit der Feststellung, daß Überschüsse für das neue Etatsjahr nicht vorhanden seien. Der organische Steuerabbau sei auch von den Deutschen Nationalen gefordert worden, aber Reinhold habe bei seinen Steuerentlastungen die nötige Vorsicht vermissen lassen. Jetzt stehe das Reich vor schweren finanziellen Sorgen angesichts des Anwachsens der Daneslasten und des Fehlens der früheren Reserven. Durch die Erfüllung der Zusagen, daß alle Lasten der Erwerbslosenfürsorge vom Reich übernommen werden sollen, würden die Reichsfinanzen in eine geradezu trostlose Lage kommen. Der Etat sehe für diesen Zweck überhaupt keine Ausgaben vor. Die Beamtenbesoldungsordnung darf nicht zu lange hinausgeschoben werden. Die unteren und mittleren Beamten müssen dabei vor allem berücksichtigt werden, aber auch die höheren Beamten dürfen diesmal nicht leer ausgehen. Die Pläne des neuen Ministers auf Vereinfachung der Steuererhebung finden volle Unterstützung der Deutschen Nationalen. Man muß schließlich zu vier Steuerzahlungsterminen im Jahre kommen. Ganz falsch sei die Behauptung, daß der landwirtschaftliche Großgrundbesitz bei der Steueranlagung absichtlich begünstigt werde. Die Hinausschiebung des endgültigen Finanzausgleiches könne nur unter der Bedingung erfolgen, daß schon im Sommer oder Herbst eine Neuordnung der Reichsteuern der Länder und Gemeinden und der Hauszinssteuer erfolgt. Die Hauszinssteuer dürfe nicht zu einem dauernden Finanzierungsmittel für Länder und Gemeinden werden. Die Senkung der Reichsteuern bleibe unwirksam, wenn nicht auch die Reichsteuern der Länder und Gemeinden durch Reichsgesetz beschränkt werden. Nicht nur die Gewerbesteuer, sondern auch die preussische Grundvermögenssteuer seien sozial. Besonders Interesse hat der Redner an der Vereinfachung der Tarife der Einkommensteuer. Jede grundsätzliche Veränderung der Aufwertungsgegebung lehnt er ab. Er erklärt die Bereitwilligkeit seiner Partei, dem Finanzminister bei der Überwindung der gegenwärtigen schweren Lage zu helfen. (Beifall rechts.)

Darauf wird die Beratung abgebrochen. Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 2 Uhr. Schluß gegen 7 Uhr. (In dem gestrigen Bericht über die Rede des Reichsfinanzministers muß es an der Stelle, wo der Minister von der Lage der Steuerbeamten spricht, nicht Ausprägung, sondern Aufzählung heißen. Die falsche Wiedergabe beruht auf einem Hörsfehler.)

Die Zusammensetzung des Reichstages.

Dem Reichstag ist jetzt eine neue Uebersicht über den Bestand der einzelnen Fraktionen zu gegangen. Der Reichstag zählt danach neun Fraktionen, und zwar 1. die Sozialdemokratische Fraktion mit 131 Mitgliedern, 2. die Deutsche Nationalfraktion mit 110 Mitgliedern, 3. das Zentrum mit 68, die Deutsche Volkspartei mit 51, die Kommunistische Fraktion mit 35, die Deutsche Demokratische Partei mit 32, die Wirtschaftliche Vereinigung mit 21, die Bayerische Volkspartei mit 19 und die Böhmische Arbeitsgemeinschaft mit 15 Mitgliedern. Infolge der vielen Austritte aus der kommunistischen Reichstagsfraktion ist eine neue Gruppe entstanden, die sich „Linke Kommunisten“ nennt, und 10 Mitglieder umfaßt, aber keine Fraktionsrechte hat. Die Böhmische Arbeitsgemeinschaft hat nach wie vor Fraktionsrechte, da die Mitglieder der Deutsch-Böhmischen Freispartei und der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei auch weiterhin der Fraktion angehören. Als Gast gehört der Fraktion der frühere deutschnationale Abg. Dr. Best an. Bei seiner Partei ist der frühere Zentrum-Abgeordnete Lange-Hegemann. Die Wirtschaftliche Vereinigung setzt sich aus 11 Mitgliedern der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes, 6 Mitgliedern des Bayerischen Bauern- und Mittelstandes Bundes und 4 Angehörigen der Deutsch-Hannoverschen Partei zusammen. Seit Zusammenritt des Reichstages sind 22 Abgeordnete ausgeschieden. Davon sind 15 gestorben.

Preussischer Landtag.

Berlin, 16. Febr.

Das Haus verweist einen Antrag der Deutschen Volkspartei, dem Landtag alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der nach dem Vorbild Sachsens auch für Preußen Industriefiskalien, die bestimmt sind, der mittleren und Kleinindustrie, sowie dem Handwerk und

dem Einzelhandel langfristige Kredite zu gewähren, dem Hauptausschuß.

Nach längerer Aussprache stimmt das Haus mit großer Mehrheit den Anträgen des Hauptausschusses zur Typhusepidemie in Hannover zu. Danach soll der Stadt Hannover ein Zuschuß von insgesamt drei Millionen und ein Kredit von sieben Millionen sowie Berücksichtigung der Stadt beim preussischen Arbeitsbeschaffungsprogramm gewährt werden.

Finanzminister Dr. Söptler-Mischoff betonte, daß die Staatsregierung an dem Standpunkt festhalten müsse, nicht mehr als ein Drittel der zur unmittelbaren Bekämpfung der Epidemie entstandenen Kosten beizuführen.

Das Haus beginnt dann die zweite Beratung der Gewerbesteuer für 1927.

Abg. Dr. Neumann-Fronau (D. V.) erklärt als Berichterstatter, daß in den Ausschussberatungen im wesentlichen die Regierungsvorlage über die Gewerbesteuer bestätigt worden sei.

In der Besprechung bezeichnet Abg. Jacobs-Hagen (Dn.) die Gewerbesteuer als eine Sondersteuer, die das Gewerbe zwingt, in ertragslosen Zeiten fast mehr Steuern zu zahlen, als in ertragsreichen. Redner wendet sich gegen die noch immer vorhandene Möglichkeit einer Doppelbesteuerung der Gewerbetreibenden durch die Gemeinden und fordert, auch die Sogutbetriebe aus der Gewerbesteuer herauszulassen.

Abg. Thiele (Soz.) bedauert, daß die Vorschriften über die Gewerbesteuer durch die vielen Ergänzungen immer unverständlicher würden. Die Konsumvereine müßten von der Gewerbesteuer befreit bleiben.

Abg. Abges (Zentr.) weist darauf hin, daß die Gewerbesteuer das Bierfache der Friedenslage betrage. Das Verlangen der Rechten auf Herauslösung der Schuldzinsen müsse abgelehnt werden, da dies eine Erhöhung der Zuschläge zwangsläufig bedeuten würde. Für die Kleingewerbetreibenden müßte eine Entlastung eintreten.

Abg. Dr. Neumann (D. V.) betont, der Charakter der Gewerbesteuer als Objekt- und Realsteuer sei nicht geändert worden. Bei der Ueänderung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse müsse auch in der kommunalen Steuergesetzgebung zu ganz anderen Grundlagen übergegangen werden. Redner fordert weiter die völlige Herausnahme des Miet- und Bazillins aus der Gewerbesteuer.

Abg. Schwenk-Berlin (Komm.) erklärt, die Gewerbesteuer sei in Wirklichkeit eine Verbrauchssteuer, die die Konsumenten belaste.

Abg. Hoorz (Dem.) empfiehlt Annahme der Ausschlußbeschlüsse, die eine erhebliche Erleichterung der Gewerbesteuer im Interesse von Handwerk und Gewerbe bringen.

Abg. Arteld-Welzen (D. V.) tritt für die Aufhebung der Gewerbesteuer ein, die in ihrer jetzigen Form zu einer mittelstandsfeindlichen Maßnahme ausgewachsen sei. Das Vermögen der öffentlichen Hand habe sich von 25 auf 52 Milliarden erhöht. Der Mittelstand verlange Beseitigung jeder wirtschaftlichen Belastung der öffentlichen Hand. Die Gemeindezuschläge müssen staatsrechtlich fest begrenzt werden.

Abg. Wiegandhaus (Bölk.) lehnt den Gewerbesteuergegentwurf ab. Redner tritt für die steuerliche Erfassung der hohen Börsengewinne ein. Die kleinen und mittleren Betriebe müßten vor jeder Kapitalentblühung geschützt werden.

Donnerstag 12 Uhr Weiterberatung. Außerdem kleine Vorlagen und Abstimmungen zum Volkswohl-fahrtsrat.

Der Kampf um die freiwillige Überarbeit.

In parlamentarischen Kreisen der bürgerlichen Parteien wird die Kundgebung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gegen die Schiedsprüche der letzten Zeit und besonders gegen die freiwillige

Das Brantlied des Sunkers

Roman von Martin Hallauer

Copyright 1926 Leipziger Korrespondenz Leipzig-N. 23

Ganz erstaunt sah ihn das Mädchen an. „So, ich glaube nur, der Herr tat so. Da müssen Sie sich vorsehen.“ „Wieso? — Ich bezahle, was ich esse und trinke und, wenn ich will, gehe ich mit oder ohne ihn.“ „Der Herr sind fremd in Berlin?“

„Ja!“ „Es ist ein teures Pflaster für Fremde hier.“

„Er nicht ihr vernünftig zu und trat zum Tisch. Der Herr am Tisch lächelte ihm freundlich zu.“

„Kleines, nettes Mädel! Gefällt Ihnen wohl?“

„Hah! ich mir gar nicht näher angesehen.“

„Verzeihung, ich dachte nur, weil Sie mit ihr sich länger unterhielten.“

„Ach, wir sprachen nur über die verschiedenen Zigarettenmarken.“

„Ach so.“

Nachdem sie noch eine dreiviertel Stunde geplaudert hatten, stand der „Freund“ plötzlich auf. „Eilig sah er nach der Uhr, rief den Mantel herunter, zog sich an und schüttelte sich herzlich die Hand zum Abschied.“

„Mein Freund bezahlt alles“, sagte der Gast nachlässig.

Als er am Büfett vorbeikam, rief ihm das Mädchen zu: „Einen Augenblick, mein Herr, der Ober kommt sofort.“

Inzwischen war der Ober hinzugekommen und hörte die letzten Worte.

„Einen Augenblick, mein Herr!“

Als der Gast sah, daß der Oberkellner zu ihm trat, griff er die Flucht.

„Haltet ihn!“ schrie das Mädchen.

Ein Tumult entstand im Lokale.

Gast wäre der Fremde entkommen, wenn nicht ein umwipiger Zitronenstern Vorführung gespielt hätte. Er rutschte aus und schlug sich das Knie auf.

Im nächsten Augenblick hatte ihn der Hausdiener gepackt.

„Wart Freundchen, die wer'n wie anstreichen, anständige Leute zu betrogen.“

Der Oberkellner fragte Goy höflich: „Hatten Sie dem Herrn zugehört, seine Zeche zu begleichen?“

„Nein. Der Herr ist mir völlig fremd.“

„Dachte ich es mir doch. Vielen Dank, mein Herr.“

Der Besitzer war zu dem eleganten Jochpreller getreten.

„Ihre Zeche macht 18.60 Mark. Wollen Sie sofort bezahlen.“

„Ich — habe kein Geld dazu.“

„Dann übergebe ich Sie der Polizei.“

Und so geschah es auch.

Seit diesem Erlebnis hielt sich Goy von allen exklusiven Lokalen fern und besuchte die soliden Bierlokale, wo man den guten, fröhlichen Jungen gern sah.

Seinen Adelstolz hatte er gänzlich begraben. Nach wie vor blieb er für sich und hielt sich „gute“ Freunde vom Leibe, aber er war doch ein freier, fröhlicher Mensch geworden.

Er fühlte weder Schmerz noch Haß, wenn er an Gisela dachte und war ihr im stillen dankbar, daß sie von sich aus das Band gerissen hatte.

Und das war sein größtes Glück.

Einmal Tages überzählte Goy seine Barschaft und stellte fest, daß er nur noch hundert Rubel besaß. Und dabei war noch eine Hotelrechnung fällig.

Er verlangte sie sofort. Sie machte sechsunddreißig Mark aus und sein Geld schmolz auf diese Weise auf ungefähr achtzig Rubel zusammen.

Was nun tun! Das war Mitte April.

Heimfahren oder — verdienen!

Den ersten Gedanken verworft er und überlegte, wie es möglich wäre, zu einer geregelten Beschäftigung zu kommen.

Er fand nichts. Was sollte er, der Akademiker tun? Bewarb er sich um eine landwirtschaftliche Existenz, dann war 1:9 zu wetten, daß ihm immer Deutsche, die die Verhältnisse richtig kannten, Männer mit Erfahrung, vorgezogen wurden.

Und er tat die nächsten Tage nichts. Der Leichtsinn der

Jugend half ihm immer über die ersten Erwägungen weg, bis er nur noch fünf Rubel in der Tasche hatte.

Da traf er den jungen Mann vom Schleifischen Bahnhofs, Krause, wieder.

„Wortlos, anadiger Herr.“

„Guten Morgen. Na, wie geht's?“

„Immer jämlich. Was so wir Berliner sind, uns bringt nichts aus der Ruhe. Wie gefällt's Ihnen denn in Berlin?“

Goy seufzte auf.

„Es waren famose Monate, mein Bester. Aber nun — ist das Geld futsch.“

„Hah! Sie klar jetzt? Is nicht schlimm. Ja, lag man immer: Ein Profit, ein Profit, ein Profit, seid froh, daß er Euer Geld los ließ!“

Er lachte schallend auf.

„Sie sehen jetzt viel nobler aus?“

„Na, ja, einmal muß man sich mit die Solidität befreunden. Ja, hab' jetzt sogar ne Wohnung, ne feine Wohnung mit een Bett, een Stuhl und een Tisch. Een Schrank lohnt ich doch noch krieg'n, aber da müßt ich erst mal die Wände wegräumen.“

„Was machen Sie denn jetzt?“

„Ja bin Kellner bei der Landwirtschaftlichen Ausstellung. Überhaupt, wenn Se sich een paar Märkers de Tage verdienen woll'n, dann machen Se mit. Fünf Märkers im Tag kommt schon zusammen.“

Goy lachte belustigt auf.

„Ja als Kellner!“

„Ja meen es nur jut. Arbeit schadet nicht, un' hier kennt Se ja keen Mensch.“

Goy lachte immer noch, dann überlegte er. Je länger er darüber nachdachte, umso weniger absurd kam ihm der Gedanke vor. Eigentlich hatte der Berliner recht. Hier kamt ihn keine Seele und wenn er einmal selber dients, dann schadet das selbst einem Jürgensberg nichts.

Daß er schlug er ein.

„Abgemacht. Ich mache mit. Ich will nicht zu Krause kriechen und jetzt nach Hause telegraphieren: „Schick Geld!“

„Mache ich nicht. Jetzt werd' ich mal arbeiten.“

„Jetzt jeßall'n Se mir richtig. So könn' Se een Berliner imponieren.“

(Fortsetzung folgt.)

Es kann nur immer wieder betont werden, daß die Frage der Arbeitszeit auch bei grundsätzlicher Anerkennung des Achtstundentages nicht mit starren Bestimmungen zu lösen ist. In zahlreichen Gewerben herrscht heute schon Mangel an qualifizierten Facharbeitern; besonders an kleineren Orten, wo nicht die Möglichkeit besteht, im Falle von Erkrankungen oder Auftragssteigerungen sofort weitere Arbeitskräfte heranzuziehen, ist ohne gelegentliche Ueberarbeit garnicht auszukommen. Ein Schulbeispiel hierfür bildet das Zeitungsgewerbe, dessen Druckerereien selbst in verschiedenen Großstädten heute schon nicht in der Lage sind, erforderlichen qualifizierten Arbeitskräfte in der notwendigen Anzahl zu beschaffen. Gerade im Zeitungs- betriebe unterliegt aber das Quantum der zu leistenden Arbeit starken Schwankungen; man denke nur an die Tage der Kabinettsrisen, der großen Parlamentsreden, an die Erweiterung des Inzeratenteils in der Weihnachtszeit etc. Andererseits haben gerade die Erkrankungen der letzten Wochen gezeigt, daß durch eine Führung von Erkrankungen (in Zeiten der Grippe und ähnlicher Epidemien) ganze Betriebe in die Gefahr kommen, ihre Produktionsaufgabe nicht erfüllen zu können, wenn selbst die freiwillige Ueberarbeit verboten und mit Strafe bedroht wird. Die Wirtschaft ist ein organisches Gebilde, dem man keine Zwangs- sache anzugeben kann.

Reichswehrminister Dr. Geßler über die Reichswehr.

Berlin, 16. Febr. Bei der Beratung des Reichswehr-
rats im Haushaltsausschuß des Reichstages erklärte der
Reichswehrminister Dr. Gehler, daß er die Kritik an der
Reichswehr durchaus nicht verdamme, wenn sie an wesent-
lichen Verdiensten der Reichswehr nicht achtlos vorüber-
gehe. Der Minister sprach sich gegen die Schaffung einer
Sekretärstelle im Reichswehrministerium aus. Da nach
den Vereinbarungen mit der Entente die Chefs der Heer-
es- und Marineleitung schon als sachliche Berater des
Ministers gelten. Dr. Gehler erklärte sich völlig einver-
standen mit einer sorgfältigen Prüfung des Reichswehr-
stats durch das Parlament. Er wies darauf hin, daß sich
der größte Teil des Stats ganz zwangsläufig gestalten
habe. Im Hinblick auf die fieberhaften Rüstungen der
Nachbarstaaten, müßte wenigstens das erhalten werden,
was die Entente Deutschland als Maximum seiner Wehr-
macht gelassen habe. Die zwangsläufige Art der Bewaff-
nungsfrage erfordere heute eine bestimmte Bevorzugung
für die Rüstungsindustrie. Wenn man die Übertragbar-
keit der Etatspositionen verhindern wolle, so würde das
in erster Linie die Dispositionsfähigkeit der Rüstungs-
industrie außerordentlich gestört werden. Gegen die Zu-
sammenlegung von Garnisonen sei trotz ihrer Schwierig-
keiten nichts einzunehmen. Der Minister betonte mit Nach-
druck, daß das Ministerium allen Wehrverbänden fernstehe.
Dagegen sei es durchaus verständlich, wenn in Deutschland
Sport- und Turnvereinigungen die Militärdienstpflicht
durch körperliche Erziehung der Jugend zu ersetzen
suchen. Das Recht der Beteiligung an derartigen unpoliti-
schen Vereinigungen könne auch den Soldaten nicht ge-
nommen werden. Mit Bestimmtheit erklärte der Minister,
daß geheime Rüstungen weder in Deutschland noch in ei-
nem anderen Lande möglich seien. Im Rahmen des Ver-
fallener Vertrages habe aber die Heeresverwaltung das
Recht und die Pflicht, die erforderlichen Maßnahmen zum
Grenzschutz zu treffen. Das Reichswehrministerium habe
aber auch die Pflicht, an Kriegsmöglichkeiten zu denken,
wenn auch der Krieg selbst ganz unwahrscheinlich sei. Die
Absichten unserer Nachbarstaaten seien ja nicht unbekannt.
Mit ihren Rüstungen wollen sie scheinbar erreichen, daß
sie schon am ersten Tage eines Krieges möglichst rasch und
möglichst tief nach Deutschland hineinstoßen können. Daß
Deutschland selbst zu jedem Angriffskrieg unfähig sei,
liege auf der Hand. Der Minister ging dann auf die Ein-
stellung der Reichwehrsoldaten ein und bemerkte, daß seit
1924 infolge der Arbeitslosigkeit der Andrang zur Reichs-
wehr äußerst stark sei. Heute könnten nur drei bis fünf
Prozent der sich Meldenden genommen werden. Im Jahre
1926 hätten sich allein bei der Marine 60 000 Mann ge-
meldet, von denen nur 1800 eingestellt werden konnten.

Eine Werbetätigkeit für die Wehrmacht ist heute nicht mehr nötig. Neuerdings sei für die Einstellung eine Festigung der Landesverwaltung erforderlich, nach der sich der Bewerber niemals verfassungsfeindlich betätigt hat. Wenn Arbeiterkinder zum Offiziersberuf kommen sollen, müsse ihnen auch der Eintritt in akademische Berufe ermöglicht werden, denn der Offiziersberuf setze auch wissenschaftliche Denkschulung voraus.

**Erklärungen Fochs und Debeney's über den
Stand der deutschen Abrüstung vor der
Armeekommission der Kammer.**

Paris, 16. Febr. Ministerpräsident Poincare und Kriegsminister Painleve erschienen heute nachmittag in Begleitung des Marshalls Foch und des Generalstabschefs der französischen Armee, Debenen, in der Armeekommission der Kammer. Poincare wies auf die Bedeutung der Armeereorganisationsgesetze hin, deren dringliche Beratung er durch die Kammer verlangen werde. Der Präsident der Kommission versicherte, daß die Beratung der Armeereorganisationsgesetze am 27. Februar in Angriff genommen werden könne. Marshall Foch und Generalstabschef Debenen gaben hierauf umfassende Erklärungen über den Stand der deutschen Abrüstung und insbesondere über die letzten deutsch-alliierten Abmachungen in der Frage der Ostbefestigungen ab. Die Tatsache, daß Kriegsminister Painleve von Poincare, Foch und Debenen begleitet wurde, soll darauf zurückzuführen sein, daß die Rechtsparteien der Kammer die deutsch-alliierten Vereinbarungen über die Ostbefestigungen zum Anlaß nehmen wollten, um einen Vorstoß gegen die Briandische Annäherungspolitik zu versuchen. Poincare wollte durch sein persönliches Erscheinen und durch die Anwesenheit der Sachverständigen vermeiden, daß Painleve in eine heisse Situation gerate. In parlamentarischen Kreisen erklärt man, daß Poincare mit dem Hinweis auf die Dringlichkeit der Beratung der Armeegesetze die Debatte über die Wahlreform für die nächste Zeit abgeblasen hat.

Der Berliner Korrespondent des „Echo de Paris“ lenkt ein?

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Der Berliner Korrespondent des „Echo de Paris“, dessen Berichte über die deutsche Politik stets eine stark tendenziöse und gegen Deutschland gerichtete Note tragen, ist wohl bei der gebissigen Kommentierung des deutsch-polnischen Wirtschaftsstreites jetzt zur Kenntnis gekommen, daß er dabei weit über das Ziel hinausgeschossen sei. In der heutigen Morgenausgabe des „Echo de Paris“ stellt er nämlich fest, daß besonders sein Artikel vom 9. Februar in Berliner Kreisen Unwillen hervorgerufen habe und er bequemt sich dazu, die gestrigen Ausführungen Gewalts von der Berliner Auslandspreffe objektiv wiederzugeben. Sein heutiger Kommentar geht sogar dahin, daß man annehmen könne, mit beiderseitigem gutem Willen den deutsch-polnischen Streit klären zu können.

Unpolitische Nachrichten

Eine neue Bluttat. — Zwei Tote.

Frankfurt, 16. Febr. In dem kleinen Taunusort Glashütten spielte sich gestern in den frühen Morgenstunden ein Ehedrama ab. Der erst seit kurzem verheiratete, von seiner Frau aber getrennt lebende 23jährige S. Dorn ging gegen sieben Uhr in das Haus seiner Schwiegereltern und gab auf seine dort wohnende Frau mehrere Revolverschüsse ab. Die Frau starb binnen wenigen Minuten. Nach der Tat, die offenbar in ehelichen Zwistigkeiten ihren Ursprung hat, erschloß sich der Täter im Keller des Hauses.

Ein Bürgermeister als Brandstifter verurteilt.

Chemnitz, 17. Febr. (Radio.) Nach dreitägiger Verhandlung wurde der Bürgermeister von Alberode wegen Brandstiftung zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Schweres Unglück auf einer Drahtseilbahn.

Paris, 17. Febr. (Radio.) Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, riß das Kabel einer Drahtseilbahn, mit der 17 Touristen einen Ausflug nach Chorillos in Peru unternahmen wollten. Der Wagen stürzte ab und zerfiel an einer Mauer. Sechs Reisende wurden getötet und die übrigen teils schwer, teils leicht verletzt.

Schwere Rebellenkatastrophen in der Nordsee.

Amsterdam, 17. Febr. (Radio.) Der dicke Rebel, der auch heute wieder über Holland und Belgien lagert, hat mehrere Opfer gefordert. An der belgischen Küste werden zahlreiche Fischerboote vermisst. Bei Ostende strandeten drei Motorschiffe und zwei Fischerboote, während zwei Fischdampfer schwer beschädigt noch den Hafen erreichen konnten. In Holland hat der Rebel die Binnenschifffahrt lahm gelegt.

Ein Pilot vor den Augen seiner Mutter abgestürzt.

Paris, 17. Febr. (Radio.) Gestern stürzte ein Jagdflugzeug über dem Flugplatz Merville. Audou le Romain plötzlich ab und wurde völlig zertrümmert. Das Unglück spielte sich vor den Augen der Mutter des Piloten ab, die die Leiche des Sohnes aus den Trümmern des Flugzeuges mit befreien half.

Das Kaiserin Elisabeth-Denkmal in Meran zerstört.

Meran, 17. Febr. (Radio) In der vergangenen Nacht wurde von dem auf dem Meraner Kurplatz stehenden Denkmal der Kaiserin Elisabeth der Kopf abgeschlagen, der später an anderer Stelle gefunden wurde. Der Bozener Präsekt hat daraufhin in Mauerumschlagen die raschlose Tat schärfstens verurteilt und strengste Ahndung des Verbrechens versprochen. Der Präsekt: ja: die Meraner Behörden aufgefordert, das Denkmal unverzüglich wieder herzustellen.

Ein schweres Förderungsglück.

Paris, 17. Febr. (Radio.) In dem Bergwerk von Saint-Elon stürzte aus bisher unbekannter Ursache ein Förderkorb, in dem sich 17 Arbeiter befanden, auf den

Grund des Schachtes, wobei 2 Arbeiter getötet und die übrigen schwer verletzt wurden.

Mittelholzer in East-Endon gelandet.

Genf, 17. Febr. (Radio.) Der Afra-Ziieger Mittelholzer ist nach den letzten Meldungen am Mittwoch abend in East-London (Nähe Kaplands) angekommen.

Befferung im Befinden Geord Brandes.

Kopenhagen, 17. Febr. (Radio.) Im Befinden Georg Brandes ist in den letzten 24 Stunden eine leichte Besserung eingetreten. Brandes war zum ersten Male seit längerer Zeit wieder fähig mehr Nahrung aufzunehmen.

Aus Hob und Fern.

Offenburg, 16. Febr. Die Frühjahrsgesellenprüfungen finden im April statt. Lehrlinge, welche die gefestigte Lehrzeit zurückgelegt haben, und deren Lehrmeister einer Innung angehört, müssen den Antrag auf Zulassung zur Gesellenprüfung bis spätestens 1. März der Kammer oder deren Vertretungsstellen eingereicht haben. Dem Antrage sind beizufügen selbstgeschriebener Lebenslauf, Lehrzeugnis, letztes Schulzeugnis, Fortbildungsschulzeugnis, Lehrvertrag und 6 Mark Gebühren. Fabriklehrlinge zahlen 12 Mark Gebühren.

Offenburg, 17. Febr. In der Generalversammlung des Turnvereins am Samstag gedachte der Vorsitzende Gölisch der Turner, die im vergangenen Jahre als Sieger von den Turnfesten heimkehrten und ermahnte zum regelmäßigen Besuch der Turnstunden. Bei der Rassenprüfung ergaben sich keine Beanstandungen, worauf dem Kassierer Entlastung erteilt wurde. Der neu gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: B. Gölisch, 1. Vorsitzender, G. Büchler, 2. Vorsitzender, Kriebel, 1. Turnwart, Boland, Jugendturnwart, U. Ego, Kassierer, Rechnungsprüfer: Nitz und Hans Kesting, Beisitzer: Kriebeler und Kaminberg. Vertreter für den Gautag sind Lensing und Boland. Es wurde sodann das am 22. Februar stattfindende Fest besprochen. Am 22. Mai soll großes Schauturnen sein.

Wesel, 18. Febr. In der bis spät abends dauernden Stadtordnungsitzung wurde die Aufnahme eines Kredits von 500 000 Mark bei der Landesbank der Rheinprovinz beschlossen. Damit soll das Wohnungsbauprogramm für 1927 finanziert werden. Infolge der Verlegung der staatlichen Schutzpolizei von Wesel wird die kommunale Polizei um zehn Beamte verstärkt. Dadurch entsteht eine jährliche Mehrausgabe von 18 500 Mark, während die Schutzpolizei 35 000 Mark Zuschuß erforderte.

Dortmund, 16. Febr. In der Nacht zum Dienstag wurde im Osten der Stadt der Apotheker M. aus Münster von zwei Leuten angegriffen und wenige Augenblicke später niedergeschlagen. Man raubte ihm seine goldene Uhr und seine Barchaft in Höhe von etwa 200 Mark. Eine Polizeistreife nahm sofort die Verfolgung der Täter auf und konnte sie in der Jägerstraße festnehmen. Es handelt sich um den Arbeiter Wilhelm D. und den Bergmann Gustav K., beide in der Borstgasse wohnhaft. In den Taschen führten sie eine Menge Einbruchswerkzeug mit sich.

3 Duisburg, 16. Febr. In einem Schalter der städtischen Sparkasse wurden einem Lehrling einer hiesigen Firma von einem Unbekannten 700 Mark gestohlen. Das Geld befand sich in einer Aktentasche, die der Bestohlene neben sich hingelegt und einen Augenblick unbeobachtet gelassen hatte. Es handelt sich wahrscheinlich um denselben Täter, der vor einigen Tagen auf dem Hauptpostamt einem Lehrling 800 Mark gestohlen hat.

Disiburg. 18. Febr. In der vergangenen Nacht wurde bei der Ankunft des um 11.44 Uhr abends von Düsseldorf nach Duisburg abfahrenden Personenzuges in einem Abteil 3. Klasse ein Mann erschossen aufgefunden. Nach den bei der Leiche gefundenen Papieren handelt es sich um einen 52jährigen Reisenden aus Herbest-Hartwinkel. Er trug einen Kipputzenoliver mit fünf Patronen, eine Aktenmappe und einen Geldebtrag von 125 Mark bei sich.

Düsseldorf, 16. Febr. Auf dem Güterbahnhof Oberkassel fiel gestern mittag einem Schlosser aus der Ellerstraße bei dem Verladen eine Eisenbahnschiene auf den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein.

M. Gladbach, 18. Febr. Der Bauarbeiter Herbert Floken, der in der Separatistibewegung eine führende Rolle gespielt hatte und zum separatistischen Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Kleinenbroich ausersehen war, wurde vom hiesigen Gericht im Schnellverfahren wegen eines Sittlichkeitsverbrechens abgeurteilt. Er war geständig, sich forgesetzt an einem 12jährigen Mädchen vergangen zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu acht Monaten Gefängnis.

Megddt, 16. Febr. In einem Hause an der Johannesstraße wurde ein Kind im Alter von fünf Monaten durch heißen Kaffee aus einer umgeworfenen Kanne schwer verbrüht. Es wurde ins Krankenhaus gebracht, wo es den Brandwunden nach kurzer Erlegen ist.

Siehen, 16. Februar. Aus bisher noch unbekannter Ursache entstand in dem der Stadt gehörigen Haus Kirchensplatz 9 ein größeres Feuer. Der Brand entstand in den Bureau- und Lagerräumen einer Lederfabrik und griff auf die im Hintergebäude befindlichen Wohnungen über. Das Bureau und die Wohnungen wurden schwer beschädigt und der größte Teil des Hausrates vernichtet. Durch das Feuer sind 18 Familien obdachlos geworden, die zunächst in Notwohnungen untergebracht werden müssen.

Uta

ist der schöne Titel
für das beste Scheuermittel,
das, obwohl erst kurz bekannt,
schon berühmt im ganzen Land.
Töpfe, Herde, Badewannen,
große sowie kleine Kannen,
Marmorplatten, Stühle, Tische,
alles glänzt in schönster Frische.
Drum: die kluge Frau bestimmt
nur noch Hentel's Afta nimmt!



*** Launenhaftigkeit.** Wenn erwachsene Leute einmal mißgestimmt erscheinen, so kann das seinen Grund in den vielen Sorgen und Anforderungen haben, die das Leben und der Kampf um das tägliche Brot an sie und ihre Angehörigen stellt. Kinder, die an der leitenden Hand der Eltern geführt werden, denen Schule und Erziehung die Wege bereiten, dürfen nicht verdrießlich und unzufrieden werden. Mit Recht nennt man das Launenhaftigkeit. Steht da so ein kleiner Bursche oder ein heranwachsendes Mädchen durch eigene Schuld zu spät auf, weil es im warmen Bett gar so behaglich war. Einigemal hat die Mutter schon gemahnt, aber das Faulhirschen kann nicht aus den Federn kommen. Schließlich geht alles in Ordnung, zum richtigen Waschen und Aufstehen fehlt die Zeit, der Morgenkaffee wird in Eile zur Hälfte heruntergeschluckt, die Schule hat schon begonnen, als der Langschläfer aufkommt. Natürlich bleiben die Zurechtweisungen nicht aus und für den ganzen Tag zeigt das Gesicht den Stempel der Verdrießlichkeit und Mißlaune. Was aber ist die Folge von über Laune? Unzufriedenheit über die eigenen Fehler, die man wohl erkennt, denen man aber im Augenblick nicht zuleibe rücken kann. Unzufriedenheit mit den Schwächen anderer, die man nicht zu bekämpfen imstande ist. Ist es möglich, gegen schlechte Laune anzukämpfen? Ganz gewiß, man muß nur den Willen haben und die Kraft, diesem Willen Geltung zu verschaffen. Auch hierbei geht es wie in vielen Fällen des Lebens: Arbeit, streng geregelte, reichliche Arbeit läßt uns die böse Laune leichter überwinden, ihrer besser Herr werden. Daran müssen wir alle stets und immer wieder denken, wenn wir fühlen, daß die schlechte Laune ihre Krallen nach uns ausstreckt. Trachten wir vor allem nach Zufriedenheit, genießen wir das Gute, das uns beschert ist, mit glücklichen, frohem Herzen, so wird es uns auch leicht werden, alles Unangenehme mit Ruhe zu tragen. Vor der sicheren Ruhe eines genügsamen und heiteren Gemütes schwindet die schlechte Laune wie der Nebel vor der aufgehenden Sonne. Und vor allen Dingen darf man die eigene Schuld nicht vergessen. Zuerst an sich selbst bessern, dann erscheint uns auch alles andere in freundlicherem Lichte.

Von den großen Männern

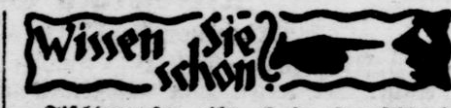
* Der „Schüler“ Richard Wagners. Selten kam Richard Wagner in die preussische Hauptstadt, die ihn so manche Enttäuschung bereitet hatte. Sein Traum, an Bismarcks Seite zu stehen, blieb unerfüllt, weil er nicht nur keine Unterstützung fand, sondern immer wieder auf wohlorganisierten, allerdings flugabemähten Widerstand stieß bei den drei damals maßgebenden Stellen, dem Hof, der staatlichen Hochschule und der demokratischen Presse. Trotzdem fand er in seiner Selbstbiographie kernige Worte der Anerkennung für das Musikleben der Reichshauptstadt. Als er 1881 zur Eröffnung der „Kings“ in Berlin weilte, wurde er eines Morgens in aller Frühe geweckt, und zwar durch einen Berliner „Hofmusiker“, der ahnungslos und, wie er noch recht viele Höfe zu beglücken gedachte, den Brautchor aus „Lohengrin“

herunterspielte — im Eilmarschtempo. Kurz entschlossen hüllte sich der Meister in seinen Schlafrock, setzte sein blaues Samtbaret auf, stieg in den Hof hinab und legte dem erstaunten Dreihörnermann einen blauen Taler auf den Kasten mit den Worten: „Morgen, Herr Kapellmeister!“ Dieser antwortete ein wenig ruhig: „Morgen, Herr Wagner!“ Sie spielten gut, aber ein wenig schnell,“ sagte Wagner, „darf ich Ihnen mal zeigen, wie ich mir das denke?“ Willig ließ ihn der Mann an die Kurbel und in wohlabgemessenem Tempo flogen die Klänge des Brautchores in den Großstadtmorgen. „Ich muß es nämlich wissen,“ sagte Wagner, als er den immer noch nicht begreifenden „Hofmusiker“ verließ, „ich bin nämlich der Komponist des Stückes, Richard Wagner.“ Am nächsten Morgen, etwa um dieselbe Zeit, hörte Wagner wieder den Brautchor, diesmal aber nach seiner Weisung in getragenerem Tempo. Als er etwas später an dem „Hofmusiker“ vorüberkam, hing an dessen Orgel ein Schild mit der Aufschrift: „Schüler Richard Wagners“.

Liebesplage.
 * Daß Liebe paart sich mit Pein,
 * Hab ich dem Himmel oft geklagt,
 * Geklagt, daß meine Lieb' dich
 * plagt,
 * Und möchte dir nur Liebe sein;
 * Dich plagt, wenn ich um Mitternacht,
 * Wenn du mich glaubst in Schlafes
 * Ruh,
 * Leis' deinem Atem höre zu,
 * Ob du noch lebst, zu haben acht;
 * Dich plagt, wenn mir getrübet
 * scheint
 * Dein Auge, sonst so mondenhell,
 * Und angstvoll ich dich frage:
 * Bist krank du oder hast geweint?
 * Dich plagt, wenn ich, im Innern
 * trüb,
 * Vermein', mich lieb' kein Menschenkind,
 * Und dann dir ruf: O sag' geschwind,
 * Mein Lieb, hast du mich denn
 * noch lieb?
 * O sage nicht: Das sei geplatzt!
 * Sag', Liebe nur hat das getan,
 * Und daß er es nicht ändern kann,
 * Hat er mir selbst im Lied geklagt.
 * Justinus Kerner.



* Aufrichtig. Als Napoleon am 16. Dezember 1809 sich von seiner Gemahlin Josephine scheiden ließ und eben aus dem Zimmer trat, in dem er von der weinenden Kaiserin Abschied genommen hatte, begegnete ihm der freimütige Canova, jener große italienische Bildhauer, den Napoleon nach Paris berufen hatte. Die Scheidung ist ausgesprochen, Canova sagte er zu dem Künstler, wünschsten Sie mir Glück. — Das ist Ihnen allerdings zu wünschen, Sir,“ versetzte jener, „da Sie fordern dem Glück den Rücken kehren.“



Fischdampfer gibt es in Deutschland noch nicht gar so lange; erst 1884 war es, als ein Seefischhändler den ersten Fischdampfer in Betrieb setzte.

Pestbazillen können sich im Körper der Insekten vermehren. Man hat berechnet, daß ein einziger Flohmagen die höchst gefährliche und unter Umständen tödliche Dosis von 5000 Pestbazillen zu fassen vermag.

Die Rinde der Birke wird in kleinen Gegenständen beim Wegebau verwendet, da sie wegen ihres Härtegrads fast unverwundlich ist.

Die Eisbildung in der Rinde der Pflanzen schadet ihrem Leben nicht. Unsere Bäume sind im Winter oft so klingend hart gefroren, daß die Äste des Holzhauers am Eise hängen bleiben. Dennoch leiden die Bäume keinen Schaden. Im Gegenteil verhindert der Eismantel, da Eis bekanntlich ein schlechter Wärmeleiter ist, daß die Innenwärme der Pflanzen zu rasch ausströmt und dadurch die Pflanzentemperatur die Tiefstgrenze überschreitet, deren Abtöten das Erfrieren zur Folge haben würde.

In der Universitätsbibliothek zu Göttingen wird eine Bibel aufbewahrt, die auf Palmblätter geschrieben ist.

Die erste Uhr, die ein richtiges Uhrwerk aufwies, ist um das Jahr 1000 von einem französischen Mönch mit Namen Gerbert erfunden worden; bis dahin taunte man nur Sonnenuhren.



Verhütungsaufgabe.
 Die Buchstaben nachstehender Wortpaare, entprechend geordnet, ergeben Wörter von nebensätzlicher Bedeutung. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter nennen einen berühmten englischen Dichter.
 Maus — Ornat: Heiligschall
 Ahele — Eis: Prophet
 Berg — Mal: Wohnungsart
 Met — Klost: Schönheitspflege
 Repos — Mate: Weisprache
 Reis — Eke: Kuchensprache
 Tran — Ampel: Volksvertretung.
 Don — Eis: Erfinder
 Garz — Titan: Brennmaterial
 Gager — Gros: Schriftsteller
 Rede — Eber: Gartenfrucht

Inhaltsverzeichnis.
 Leinen Unverstand Vergnügung Eigen-
 schaft Erwin Lustgarten Lenin Bastard
 Luchs Steinigung Veronika Zwergnüsse
 Bogenlampe.
 Jedem der vorstehenden Wörter sind
 drei aufeinanderfolgende Buchstaben zu
 entnehmen, welche, aneinander gereiht,
 ein Sprichwort ergeben.
 (Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.
 Zweizeiler: 1. fallen — faulen,
 2. Gras — Zart, 3. Weidliche.
Magisches Quadrat:
 W I E N
 I M M E
 E M I R
 N E R Z

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwaite

Die wandernde Seele

Roman von Felix Neumann.

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Achtes Kapitel.

Das Vermächtnis.

Zwölf Jahre waren seitdem dahingegangen. Ulrike Beate wuchs zu einem schlanken, lieblichen Mädchen heran. Jede Ruhepause, die sich Frithjof auf seinen erfolgreichen Künsterfahrten gönnte, verbrachte er in der Rosenstadt.

Gerade durch die immer wieder eintreffenden Trennungen wurde das Verhältnis zwischen Vater und Tochter innig und zart.

Wie Feiertagsstimmung lag es stets über beiden, wenn sie zusammen waren.

Der Küster und seine Frau hatten pfleglich darüber gewacht, das Kind zwar praktisch und für den Kampf des Lebens geeignet heranzuziehen, sie sorgten aber auch dafür, daß die Talente, die sich frühzeitig entwickelten und die von beiden Eltern vererbt waren, nicht verkümmerten.

So beherrschte das junge Mädchen, dank der Unterweisung durch den Pflegevater, meisterhaft Harmonium, Orgel und Klavier.

Und als Ulrike, die man Ulli nannte, in kindlicher Weise, noch ungeschult zu singen begann, spürte der musikalischverständige Küster sofort, daß ein Gold des Wohlklanges in der kleinen Kehle ruhte, wie man es selten entdeckte.

Zweimal im Jahre wurde auch eine Verbindung zwischen der Rosenstadt und dem fernen Großvater hergestellt.

Seit Ullis fünftem Lebensjahr wurde sie regelmäßig im Frühjahr und Herbst abgeholt und verbrachte einige Zeit im Hopfgartenschen Hause.

Der Geheimrat, der sonst so düster und verschlossen geworden war, lebte wieder auf, wenn das helle Kinderlachen durch die weiten, öde gewordenen Räume scholl und die stinken Füßchen treppauf und -ab liefen.

Es war ihm, als ob Beates Geist durch das alte Patrizierhaus ziehe und Frohsinn spende.

In diesem Jahre aber erfuhr das Programm eine unvorhergesehene Änderung.

Schon zu Pfingsten, als Ulli zu Besuch war, erregte das Befinden des nun Sechundsiebzigjährigen Besorgnisse, aber die gute Natur half damals noch über die Attiden hinweg.

Nun — im Juli, als Frithjof gerade bei seinem Kinde weilte und sich ausruhte von den Anstrengungen einer langen und erfolgreichen Winter- und Frühjahrsfahrt, traf plötzlich die Nachricht ein, man möge beschleunigt kommen, da der Geheimrat noch einmal Entlein und Schwiegerkohn zu sehen wünsche.

Unmittelbare Gefahr läge zwar noch nicht vor, wohl aber könne jeder Tag einen verhängnisvollen Umschwung bringen.

Noch immer mußten die beiden die größte Strecke des Weges mit der Post zurücklegen, denn die Rosenstadt, die

so vertraut abseits zwischen Seen und Buchenwäldern lag, befah noch keine Bahnverbindung.

Mitte Juli trafen Fredenborg und Ulrike ein... Der Geheimrat saß auf der Veranda, die nach dem Garten hinauslag, in einem Lehnstuhl. Ein müder Mann, der sich sehnte, das Ende seiner Lebenspilgerfahrt bald vor sich zu sehen.

Als aber das liebliche Mädchen ihn bei der Begrüßung umarmte und küßte, da ging so etwas wie ein stolzes Aufleuchten über sein eingefallenes Gesicht.

Er las in Ullis feinen Zügen, die fast ganz von der Mutter entlehnt waren.

Nein — die Hopfgartens brauchten sich dieses jüngsten Sprosses wirklich nicht zu schämen!

Das war die Beate von einst, die vor ihm stand. Diese hellen Augen, dieses weiche, volle Haar, diese biegsame, schlanke Gestalt.

Ulli war groß für ihr Alter. Man durfte schon jetzt erwarten, daß sie dereinst eine stattliche Erscheinung werden würde. Und der Greis, der sein Ende nahen fühlte, wollte nun, nachdem er schon lange vergaß und verzog, auch dafür sorgen, daß Ulrike Beate Fredenborg, die sein Blut in den Adern trug, dereinst, wenn er die Augen schloß, nicht zu kurz käme.

Es war noch genug fernere Verwandtschaft da, die Hoffte und harrte und dem Glauben lebte, an dem Feuer des einstigen schweren Familienkonfliktes ihre Ashtanen rösten zu können.

Der Justizrat erschien zu einer feierlichen Sitzung.

Die Vorhänge im Arbeitszimmer waren dicht zugezogen, um das Tageslicht fernzuhalten. Auf dem Tisch brannten noch wie einst Kerzen, denn an die neomodische Beleuchtung konnte sich der Greis nicht recht gewöhnen.

Die Feder des Justizrats knirschte über das Papier, als Hopfgarten in Gegenwart Frithjofs und Ullis seinen Willen zu Protokoll gab, daß sein gesamtes Vermögen nebst dem Hause dereinst seiner „geliebten Enkelin“ Ulrike Beate Fredenborg zufallen solle. Um den Mund flog ein leichtes Lächeln, das niemand sah.

Er gedachte der ihm bekannten Leute, deren erb-schleicherischen Pläne nun mit einem Schläge vernichtet wurden. Es war schon gut so. Es gab doch noch eine Gerechtigkeit auf Erden.

Hopfgarten diktierte weiter. Paragraph um Paragraph folgten sich! — Nichts ward vergessen. Ob — der alte Mann war geistig noch sehr frisch, wenn es sich um geschäftliche Dinge handelte.

Dann aber kam ein kleiner Zwischenfall. Zur Verwaltung des Vermögens wurde bis zur Mündigkeit Ullis der Justizrat eingesetzt, dem fernerhin aufgetragen wurde, nach Abreinkunft mit dem Vater die monatliche Summe festzusetzen, die aus den Zinsen des Vermögens zum standesgemäßen Unterhalt des Kindes verwendet werden sollte.

Während Hertwig schrieb, trat eine kleine Pause ein. Frithjof räusperte sich und richtete sich im Stuhl empor. „Ich bitte um Verzeihung, wenn ich einen Augenblick störe. Diese Klausel, verehrter Schwiegervater, ist herzlich gut gemeint, aber —“ Frederborgs Stimme hob sich — „ich bin in der Lage — glücklicherweise — selbst für Ulrike auskömmlich sorgen zu können. Mag sie, wenn sie ein- und zwanzig wird, ihr Vermögen selbst verwalten, und wenn es sein muß, will ich ihr gern mit Rat und Tat zur Seite stehen — bis dahin aber muß ich jede Unterstützung ablehnen, wenn ich gesund und am Leben bleibe!“

Er sprach diese Worte freundlich, aber doch mit einem gewissen Stolz.

Der Geheimrat nickte und die schmalen Lippen kniffen sich zu einem feinen Lächeln zusammen. Er ließ sich nichts schenken, der Herr Schwiegerjohn, er wollte frei und unabhängig bleiben.

So sagte Hopfgarten: „Ihr Einwand ehrt Sie, Frederborg! Diese Klausel sollte auch nur „für alle Fälle“ eingeschaltet werden, denn wir sind nur Menschen und von Zufällen abhängig. So wollen wir denn hinzufügen, daß — falls Ulri des Geldes nicht bedarf — Zins und Zinseszinsen zueinandergelegt werden!“

So wurde man allen Teilen gerecht und der Justizrat konnte gehen, nachdem das Testament unterzeichnet war.

Eine Weile saßen die allein Zurückgebliebenen still nebeneinander, denn sie spürten den Ernst der Stunde. Ulrike blickte mit großen verträumten Augen vor sich hin. Wie fern lag es ihr, jetzt daran zu denken, welche reichen Güter ihr einst in den Schoß fielen. Kein — diese Auffassung des Testaments und die damit verknüpfte Feierlichkeit ließ sie schmerzlich erkennen, daß der Tod lauernd ums Haus schlich.

Der Geheimrat griff unvermutet zur Klingel. Ferdinand, alt und gebückt wie sein Herr, trat ein.

„Bringe die Gabe, die ich für meine Enkelin bestimmt habe!“

Der Diener brachte ein Paket, das mit weißem Seidenband umschürt war, und legte es behutsam auf den Tisch.

Ulri machte große, erwartungsvolle Augen. Sie wurde ohnedies so reich beschenkt, daß ihr an kindlichen Tand nicht viel mehr zu wünschen übrig blieb.

Aber — was mochte dies wohl sein, was der Ferdinand fast feierlich niederlegte?

Als der Diener gegangen war, mußte Frithjof die Verpackung lösen.

Seine Hände zitterten leicht, als sich aus der Umhüllung zwei Bilder herauskühlten, die von breiten Goldrahmen umgeben waren. Es waren Pastellmalereien.

Frederborg erkannte sofort seine verstorbene Frau. Das andere Gemälde — ihm aus Erzählungen Beates bekannt — stellte die Ahne dar.

Der Geheimrat hatte von einem berühmten Künstler dieses Gegenstück zu Ulrike von Stiddehaus anfertigen lassen.

Frithjof stellte beide Meisterwerke nebeneinander auf ein Tischchen, das an der Wand stand.

Der Greis bat leise: „Öffnen Sie die Vorhänge, bitte!“

Nun flutete das volle Sommerlicht herein. Die Kerzen erloschen, nur ein weicher Wachsduft, heimlich und weihnachtlich anmutend, blieb zurück.

Die Sonne legte einen goldenen Strahlenkranz um die beiden lieblichen Gesichter der Ahne und ihrer Enkelin.

Ulri hatte die Hände vor der Brust gekreuzt und blickte mit verklärten Augen auf die beiden herrlichen Bilder.

Der Geheimrat sprach: „Mein Kind! Möge dir einst das, was ich dir an Geld und weltlichem Gut vermachte, zum Segen gereichen. Niemand wünscht das aufrichtiger und herzlicher als ich! Das aber, was du mit dieser Gabe empfangst, ist mehr! Es ist das Beste, was ich besaß. Diese Bildnisse deiner Urgroßmutter und deiner Mutter schenke ich dir. Ich weiß nicht, welchen Weg du einst gehen wirst und wohin dich deine jungen Füße tragen. Darüber werden dereinst neben deines Vaters Rat dein Herz und dein Verstand entscheiden. — Stehst du aber am Scheidewege, dann richte den Blick auf diese beiden lieben Verstorbenen, die viel Glück in ihrem Leben

fanden, aber auch den Ernst des Daseinstampfes erfuhren. Frage sie, vielleicht flüstern sie dir zu: „Rehre um!“ Oder sie winken aus geläuterter Höhe, wo sie herabschauen, dir freundlich Gewährt!“

Ein Augenblick tiefer Weiße lag über dem Raum. „Ah — der Greis, der da im Stuhle saß und sein Ende vor Augen sah, war ein so anderer geworden, als er durch's Leben ging.“

Er tat das alles, was ihm noch an überlieferten Konvention, an engen Gedankenschranken anhaftete, ab. Er sah die Welt, wie sie wirklich war, nicht wie sie starre Überlieferung zu zeichnen beliebte.

Er war alt und wissend geworden.

Und da trotz aller Verknöcherung seine Liebe stets echt gewesen war, wollte er, daß sein Enkelkind Wege ging, die zum Glück führten.

Ulrike Beate kniete neben dem Stuhl des Großvaters und küßte die weiße Hand.

„Ich danke dir!“

Vieles hatte ihr der Vater von der Mutter und der Ahne erzählt. Auch aus dem Tagebuch las ihr Frithjof alles vor, was für diese reine Kinderseele gut und erhebend war.

So wurden ihr nun diese Väter eine Offenbarung! Ihr sein empfindendes Herz sagte ihr, daß diese beiden lieben Toten ihr etwas Kostliches vermachten, das höher war als die Güter der Welt, die ihr außerdem in den Schoß fielen.

Das Seelenleben der Ahne und der Mutter, der Gang zum Schönen und Edlen, der Trieb zur Kunst, das Verlangen, ihr als reine Priesterin zu dienen, wurden in ihr Herz gepflanzt.

Noch war sie zu jung, um die Wirkung in vollem Umfange zu verspüren. Noch ließen Kindlichkeit und jugendliche Ländelei den frischen Quell nur langsam fließen.

Aber — wenn sie am Klavier oder am Harmonium saß, wenn sie die Lieder hörte, die der Vater sang, dann stieg vor ihr eine neue Welt auf, und sie grübelte und sann, was ihr wohl dereinst das Leben an Herrlichkeiten bescherten werde.

Sie ging langsamen Schrittes durch das Zimmer und blieb vor den Bildern stehen.

Der Geheimrat ergriff die Hand des Schwiegerjohnes und flüsterte: „Gleiche sie nicht den beiden, als ob Beate wiedererstandene sei!“

Eine Woche später schloß Herr von Hopfgarten, der letzte dieses Zweiges der Familie, die Augen, und nachdem die Beisetzung vorüber und die letzten Formalitäten mit dem Justizrat erledigt waren, lehrten Vater und Tochter nach der Rosenstadt zurück.

Von dem ganzen reichen Erbe nahmen sie nur die Bilder mit, die einen Ehrenplatz in Ulris Zimmer erhielten.

Alles übrige ließen sie, wie es beschossen war, unter Hertwigs Schutz.

Neuntes Kapitel.

Am Scheidewege.

Als Ulrike Beate Frederborg achtzehn Jahre geworden war, nahm sie endgültigen Abschied vom Küsterhause.

Das Scheiden wurde ihr bitter schwer, denn Liebe und Güte seitens der nun Aligewordenen waren ihre Begleiter durch das Leben gewesen.

Den beiden Leuten war die Aufgabe erwachsen, der Heranblühenden die Mutter und auch den auf Reisen befindlichen Vater zu ersetzen, und sie hatten dies Werk mit Gottvertrauen in Angriff genommen.

Nun aber waren die Grenzen der kleinen lieblichen Stadt für Ulri zu eng geworden, sie ging einem neuen Leben entgegen.

Frithjof selbst brachte die Tochter nach München, wo im Kreise einer bekannten Familie ihre Ausbildung als Sängerin in Angriff genommen werden sollte.

Eine berühmte Künstlerin war außersehen, Ulrike zu schulen. Vorher aber erfüllten Frithjof und Ulrike nach Absprache mit dem Justizrat eine Pflicht der Dankbarkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Verbrochenes Glas.

Stizze von E. W. Grodd.

„Nun, lieber Doktor — soweit sind wir uns also einig: Sie treten zum nächsten Ersten an; Ihr Gehalt während der Probezeit entspricht Ihrer Forderung und wird dann nach Ihren Leistungen steigen. Ich denke, wir werden miteinander zufrieden sein. Übrigens werden Sie petuniar sichtlich etwas in Verlegenheit geraten sein und gegen einen kleinen Vorschuß nichts einzuwenden haben?“

Dr.-Ing. Bröcklich hatte gegen einen kleinen Vorschuß in der Tat nicht das geringste einzunenden. Ein langes Jahr hindurch war er ohne Stellung und regelmäßiges Einkommen gewesen und hatte eine kranke Frau und sehr viel Schulden. Dantend verbeugte er sich vor dem allmächtigen Generaldirektor, der ihm eine Anweisung an die Kasse über mehrere hundert Mark aushändigte. Als ihm im Kassenraum das Geld ausgezahlt wurde, empfand er die respektvolle Höflichkeit der Angestellten als etwas Ungewohntes. Nachgerade war es ihm schon selbstverständlich geworden, von kleinen Buchhaltern und Bureau Mädchen schroff abgefertigt, als untergeordnete Persönlichkeit behandelt zu werden. Aber jetzt war er ja auch nicht hier, um Kleistste oder Kontobogen zu verkaufen. Jetzt war er wieder Abteilungsleiter einer großen Fabrik. Von heute auf morgen — fast war es doch noch wie ein schöner Traum.

Es war der erste warme Tag im Jahr. Während Hubert Bröcklich zwischen fröhlichen Menschen und spielenden Kindern durch die sonnigen Straßen seiner Vorstadtwohnung zuschritt, zogen die Entbehrungen, Bitternisse und Demütigungen der vergangenen Monate an seinem Auge vorüber. Und er dachte an jenen Tag, an dem all das Glend anfang. Ein frühlingsschöner Tag wie der heutige war es gewesen. Aber damals hatte ihm die Sonne nicht hoffnungsfroh zugestrahlt; wie höhnisch schien sie über sein Unglück zu lachen. Damals — die dazwischenliegende Zeit dehnte sich wie eine trostlose Unendlichkeit — begann es mit dem Abwärtsstürzen, bis eben alles über seinem Kopf zusammenschlug. Durch ungünstige Umstände, aber auch nicht ohne eigene Schuld, hatte er seine leitende Stellung in einem großen Industrietone verloren. Zunächst hatte er bestimmt geglaubt, ohne besondere Schwierigkeiten eine ihm einigermaßen zugehende Position wiederzufinden. Diese Zuerst erfüllte sich keineswegs, ja es gelang ihm bei der allgemeinen Arbeitslosigkeit und dem Überangebot auch an guten Fachkräften nicht einmal, eine untergeordnete Stellung zu finden. Wie es in solchen Fällen Brauch ist, zogen sich die guten Freunde und Bekannten mit erstaunlicher Schnelligkeit zurück und im Hause des Ehepaars Bröcklich quartierte sich Frau Sorge ein, jener unliebe Gast, Zerstörerin mancher stillen Familienfriedens und manches kleinen Menschenglücks. Das Bankguthaben war schneller aufgebraucht, als man gedacht hatte. Und dann kam das Allerschlimmste, die Krankheit der Frau Helga, die im Anfangsstadium leicht und schnell zu heilen gewesen wäre, wenn man das Geld zu einem Kurusaufenthalt gehabt hätte. Bald wußte Bröcklich nicht mehr, woher er die Mittel zum allernötigsten Lebensunterhalt nehmen sollte. Ein Stück des Hausrats nach dem anderen wurde verpfändet, die Wohnung aufgegeben und mit einem bescheidenen Quartier in einer häßlichen Vorstadtgegend vertauscht. Der ehemalige Fabrikdirektor mußte versuchen, sich auf jede erdenkliche Art durchzuslümpfen. Er übernahm Vertretungen kleiner Firmen, ging mit Bureauantistellen hausieren und bewarb sich um gelegentliche Schreibarbeiten. Sein Schicksal war nur ein kleines Teilchen der allgemeinen großen Not. So behandelte man seine Angelegenheit in den Bureaus der Stellennachweise und Fachverbände als eine ganz alltägliche Sache. Dabei wurde der Zustand seiner Frau immer bedenklicher. Der Arzt sagte ziemlich offen, daß nur ein längerer Aufenthalt in einem geeigneten Sanatorium Aussicht auf Stillstand der Krankheit oder gar Besserung gewähren könne.

In all diesem Glend kam er eines Tages zufällig mit einem alten Korpshüder zusammen, der ihm zu helfen versprach. Bröcklich hatte nicht geglaubt, daß der andere

seine Zusage halten werde. Es waren ihm in der langen Zeit seiner Bedrängnis so viel leere Versprechungen gemacht worden, daß er mißtrauisch geworden war und überhaupt jeder Hoffnung auf eine bessere Zukunft abgesehen hatte. Um so überraschender kam ihm daher vor wenigen Wochen die schriftliche Aufforderung, sich im Bureau der großen Firma einzufinden, die ihn heute — nach einigen Vorberhandlungen — als technischen Abteilungsleiter engagiert hatte.

Bröcklich grübelte darüber nach, warum er sich über die plötzliche Wendung zum Guten nicht herzlich freute. Vielleicht hatte ihm die zurückliegende Unglückszeit alle Spannkraft zerseht, vielleicht konnte er gar nicht mehr richtig Schmerz und Freude empfinden. Er erschrak über diese Vorstellung und gab sich Mühe, ein Gefühl der Freude aufzubringen. Wie schön würde es werden, wenn er nun allmählich seine Schulden bezahlte und Helga in ein Sanatorium schickte. Jetzt konnte er wieder ein seiner würdiges Dasein führen, arbeiten, daneben sich die kleinen Genüsse gönnen, welche einem mehr oder weniger nun einmal zum Lebensbedürfnis geworden sind. Vielleicht — vielleicht könnte dann das Leben auch wieder ganz schön werden. Und was würde Helga für ein frohes Gesicht machen, wenn er sie jetzt mit der guten Botschaft überraschte. Er hatte sie in seiner Weiße vorbereitet, um eine etwa unvorhergesehene Enttäuschung zu vermeiden. Helga — die Gedanken des dahineilenden Mannes woben sich immer mehr um die Frau, die seinen Namen trug. Er führte sich vor Augen, daß sie an der furchtbaren Kette von Enttäuschungen und Entbehrungen sicher schwerer getragen hatte als er selbst. Mit einer Mischung von Schmerz und Selbstironie dachte er daran, wie er sie, die Feine, Zarte, einst mit seiner sorgenden Liebe schänzend umgeben, ihr alles Harte und Häßliche des Alltags fernhalten wollte. Wie tapfer sie sich dann, als er seine Stellung verloren hatte, in die neue Lage hineinfand. Und wie aufrecht, ohne jede Klage, trug sie ihre Krankheit, die unverhältnismäßig schnell fortschritt. Bröcklich hatte oft die Selbstbeherrschung verloren, war gelegentlich lieblos gewesen. Ich will alles schon wieder gutmachen! versprach er in Gedanken. Mit freudigen Zukunftsplänen beschäftigt, betrat er ein Blumengeschäft, in dessen Fenster er die Lieblingsblumen seiner Frau erblickte. Während die Verkäuferin die Blumen band, fiel ihm ein, daß es unter den spärlichen Überresten seines Hausrates keine Vase mehr gab. Er kaufte also noch eine Vase aus buntem Glas.

Endlich war er an seinem Hause angelangt. Ein eigenartiges Gefühl der Bekommenheit besiel ihn unvermittelt, als er den dunklen, etwas unsauberen Flur betrat. An der Treppe stolperte er und zerbrach die bunte Glasvase. Klopffenden Herzens schloß er die Tür der kleinen Wohnung auf, aus der kein Laut zu hören war. Am Fenster des lahnen Wohnzimmers, dessen beschädigte Tapeten zu den trübseligen Nesten des Mobiliars pakteten, sah seine Frau, den blassen Kopf etwas zur Seite geneigt, die Arme schlaff herunterhängend. „Liebe Helga!“ rief er sie an und trat hastig auf sie zu. Im nächsten Augenblick sah er, daß in dem Stuhl am Fenster eine tote saß.

Ein- und Ausfälle.

Wer seine Mutter verloren, hat das Beste verloren; wir fühlen, daß wir auf der Welt niemand mehr haben, der uns auf den Schoß nimmt.

Die kleinen Kinder brücken den Schoß, die großen das Herz.

Die Männer machen die Gesetze, die Frauen die Sitten.

Wir überhäufen unbedenklich uns Gleichgültige mit unbedientem Lob, wenn es gilt, dadurch aus Haß oder Reib jene zu verkleinern, die wir nicht tadeln können.

Narren sprechen die Wahrheit; deshalb hält man Wahrheitssprechende oftmals für Narren.

Ich schlage eben im Adreßbuch nach. Ich möchte nämlich erfahren, wo der Mensch wohnt, der stets weiß, was zu tun und zu unterlassen ist.

nung ohne Unterstützung fortbewegen kann. Sie hatte sich des öfteren bei Nachbarn und bei der Polizei erbeten, hatte sogar aus Furcht, daß der gewalttätige Chemiker ihr im angetrunkenen Zustande ein Leid zufügen würde, bei Nachbarn Unterkunft nachgesucht. Einmal hatte er seine arme hilflose Frau die Treppe heruntergestoßen. Er bedrohte sie mit Zerschlagen usw. In seinem minderjährigen Sohn küßte er auch sein Mäßen, indem er ihn grausam und boshaft mißhandelte. Wegen Bedrohung und Mißhandlung verhängte das Gericht gegen ihn eine Gefängnisstrafe von einem Monat, deren Vollstreckung bei guter Führung auf zwei Jahre mit Aussicht auf Begnadigung ausgesetzt wurde, aber unter der Bedingung, daß er einem Kreuzbündnis beitrete. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Gericht gegen einen 69jährigen Nachtwächter und drei Frauen. Der Nachtwächter, der in den Abendstunden Frauen mit in den Betrieb genommen hatte und ihnen Abfallgarn und Kops geschenkt hatte, erhielt zwölf Wochen Gefängnis. Die Frauen erhielten wegen Hehlerei eine Woche bezw. einen Monat Gefängnis. Wegen gewerbsmäßiger Unzucht erhielt eine Ehefrau eine Haftstrafe von drei Tagen. — Ein Kraftwagenführer eines Lastkraftwagens der Reichspost hatte sich wegen fahrl. Körperverletzung zu verantworten. Ein Radfahrer wurde von dem Wagen auf der Kreuzstraße, wo Erdarbeiten vorgenommen wurden, überholt. Die hintere, ca. 40 cm. breitere Achse des Kraftwagens überholte den Radfahrer zu Boden. Der Fahrer erlitt dabei einen leichten Verwundung, das Fahrrad wurde beschädigt. Der Kraftfahrer hatte nicht mit der Hinterachse seines Anhängers, die zwecks Aufnahme des Kabela breiter als die Achsen des Zugwagens waren, gerechnet. Er durfte keineswegs bei der geringen Straßenbreite überholen; er mußte eben halten. Nur glücklichen Umständen ist es zu verdanken, daß der Radfahrer nicht unter den schweren Anhängern geriet. Weil der Kraftfahrer den Radfahrer durch sein Überholen in große Lebensgefahr gebracht und ihm fahrlässiger Weise gesundheitlichen Schaden zugefügt hatte, wurde er mit einer Woche Gefängnis bestraft.

(1) Dienstreue. Auf eine 25jährige Dienzeit bei der Spinnerei Ludwig Schwarz kann heute der Angestellte Herr Vorfeld zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurden dem Jubilar finanzielle Ehrungen zuteil. Den zahlreichen Glückwünschen schließen wir uns an.

Miede, 17. Febr. Der St. Jacobi-Schützenverein feierte gestern Abend im Rösslingschen Saale sein diesjähriges Winterfest mit einem Tanzkränzchen. Die Musik wurde von der Bocholter Kriegerkapelle ausgeführt. Das Fest, an dem sich die Mitglieder mit ihren Familien zahlreich beteiligten, verlief in Frohsinn und Gemütlichkeit.

Miede, 17. Febr. Gestern Abend ereignete sich hier ein beklagenswerter Unglücksfall. Zwei Kinder der Familie K. im Alter von etwa 1 und 2 Jahren fielen in einem unbewachten Augenblick in einen Kessel mit heißer Sauge. Beide Kinder erlitten starke Verbrennungen. Eins mußte von der Sanitätskolonne ins Krankenhaus gebracht werden.

Düsseldorf, 16. Febr. Nach vierstündigem Plandrogen stellte der Staatsanwalt die Strafanträge gegen die Angeklagten im Regieschieberprozeß. Im Verlaufe seiner Ausführungen ging er auf die erwiesene Mithilfe der französischen Offiziere nur insoweit ein, als ihre Straftaten im Zusammenhang standen mit denen der deutschen Angeklagten. Er stellte fest, daß gegen drei flüchtige deutsche Mithilfsche Steuereinsamler waren. Gegen den Hauptangeklagten Koch beantragte er 3 Jahre 1 Monat Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust wegen Diebstahls, gegen die Kaufleute Rüppers und Offermann aus M. Gladbach Zuchthausstrafen von 15 und 12 Monaten wegen gewerbsmäßiger Hehlerei. Gegen 13 der angeklagten 36 Personen beantragte er Freispruch, gegen die übrigen Gefängnisstrafen bis zu 18 Monaten.

Neukirch, 16. Febr. Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete sich beim Niederziehen einer Eiche mit einem Drahtseil. Ein Holzarbeiter hatte sich das Seil in einer Schlinge um die Hand gelegt. Durch einen starken Windstoß fiel der Baum nach der entgegengesetzten Seite um. Dadurch zog sich das Drahtseil zu und schnitt dem Manne die rechte Hand glatt ab.

Handelsnachrichten

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Die Anfangstendenz war matt, da die Rede des Reichsfinanzministers und der pessimistische Ton des Monatsberichtes der Deutschen Bank verurteilten. Das Publikum legte überwiegend Verkaufs- aufträge zur Börse, während die Baissespekulation einen kräftigen Vorstoß unternahm, die die ersten Kurse gegenüber dem Vortagschluß um 3 bis 6 Prozent, in den schweren Spitzenpapieren vielfach erheblich stärker zurückwarf. Den Abgaben stand zunächst nur eine sehr geringfügige Aufnahmeneigung gegenüber. Erst nach Festlegung der ersten Notierungen wurde die Grundstimmung freundlicher, da die Plaispekulation dann Deckungskäufe vornahm. Insgesamt war die Tendenz auf der stark ermäßigten Basis unsicher und schwankend. Die flüssige Lage des Geldmarktes konnte für die Tendenzgestaltung nicht wirksam werden. Tagesgeld, das zu 3,5 bis 5,5 Prozent angeboten wurde, war kaum zu plazieren. Monatsgeld 5,25 bis 6,5 Prozent, Warenwechsel mit Großbank giro 4 drei Viertel Prozent. Im Devisenverkehr notierte der französische Franken schwächer. London gegen Paris wurde mit 123,70 bis 123,75 genannt. Das englische Pfund gab gegen New York auf 4,8505 nach. Auch die Reichsmark lag mit 4,2197 gegen New York etwas schwächer.

Im einzelnen wurden von den Terminkursen vor allem Montanaktien, Kalkwerte, J. G. Farbenindustrie und die verschiedenen übermäßig hoch stehenden Spezialwerte von der Verflauung erfasst. Montanwerte notierten 6 Prozent niedriger, namentlich Köln Neuen, Elber

Neue Wege im Schiffbau.

Durch eine Erfindung, deren Tragweite noch gar nicht abzusehen ist, die für das gesamte Schiffbauwesen von umwälzender Bedeutung werden kann, erhebt sich die Frage der Beseitigung, zum mindesten Verringerung der Widerstände, die sich dem Vorwärtsweg entgegen stellen, als gelöst. Der Dresdener Ingenieur H. Boerner, der durch verschiedene Erfindungen längst weiteren Kreisen bekannt geworden ist, hat ein neuartiges Schiff konstruiert, bei dem als Grundlage das Geheimnis der schnell schwimmenden Fische diente, das erstmalig in praktische technische Arbeit



umgewandelt werden konnte. Boerner geht von der Voraussetzung aus, daß unsere schnell schwimmenden Fische nicht mit den Flossen schwimmen, sondern, daß diese mehr zum Balanzieren dienen, während die Hauptarbeit bei schnellen Vorwärtstößen des Fischleibes durch Schlagen des Wassers und dessen Auspressung durch die Kiemen geleistet wird. Das ausgepreßte Wasser bildet Wirbel, die an den Schuppen oder der Narbung eingreifen und so Vortrieb schaffen, wobei der vorzutreibende Fischkörper durch das aus den Kiemen mit erhöhter Geschwindigkeit gepreßte und am Körper entlangfließende Wasser vom eigentlichen Strom isoliert wird, der Widerstand des Wassers erheb-

Steinkohlen, Stollberger Zink, Oberbedarf, Rheinisch, Mannesmann. Am Kalimarkt verloren Salzdetfurth 9, Westeregeln 6, am Markt der chemischen Werte Bvd Guldens 6, Farbenindustrie 4,5, am Elektromarkt EL. Lieferungen 5, am Schiffahrtsmarkt Hamburg Süd 5, am Bankmarkt Berl. Handelsanleihe 4 und die übrigen Institute bis 3,5 Prozent. Von den Nebenwerten stellten sich Berger Tiefbau, Ludwig Loewe, Voigt und Häfner, Hammer, Ostwerke, Schultheiß, Erdöl, Sarotti bis 10 Prozent niedriger. Verein. Glaszölle büßten 12 und Bemberg 8 Prozent ein. Stettiner Vulkan verloren nach dem geizigen Rückgang abermals 4 Prozent. Heiniße Staatsrenten matt, Neubefugnisse auf 31,20 gedrückt, später bis 31,60 erholt.

Im weiteren Verlauf der Börse trat eine Beruhigung ein. Die Deckungskäufe der Baissenpartei verstärkten sich. Außerdem gelangten wohl auch einige Meinungs- und Rückkäufe zur Ausführung. Von den Kursverlusten wurde endgültig größtenteils wieder einige Prozente eingeholt. Vor allem hatten Elektrowerte und Montanaktien, Spritwerte, Zellstoffwerte und Verein. Glaszölle im Verlauf bei gebesserten Kursen lebhaftes Geschäft. Am Bankmarkt lagen Mitteldutsche Kreditbank zeitweise sehr fest, wobei gerüchtweise sowohl von angeblichen Transaktionen wie auch von Interessentenkäufen gesprochen wurde. Drahtwerte blieben auf die internationale Drahtartbildung beschränkt.

Privatdistinkt kurze Sicht 4,25 und lange Sicht 4 ein Viertel Prozent. Bis zum Schluß der Börse waren auf der ganzen Linie die Anfangsabschlüsse eingeholt und verschiedentlich darüber hinaus noch kleinere Tagesgewinne zu verzeichnen. Die Nachbörse war fest für Elektrowerte, da der Geschäftsbereich von Siemens stimuliert. Siemensaktien 238,5 bis 239 nach 228 bei Beginn der Börse. Ferner stiegen Jfe an der Nachbörse von 345 auf 360. Starke Nachfrage trat für Ludwig Loeweaktien mit 321 (plus 1 Prozent) und Berlin Karlsruher plus 6,5 mit 116,5 hervor. Montanaktien und Bankaktien ruhiger. Textilwerte nachbörslisch gefragt. Heiniße Staatsrenten ohne Umsatz. Neubefugnisse 31,50. Im einzelnen nannte man gegen 2,35 A. G. 172,5, Schudert 180,5, Rheinisch 225,5, Harpener 232, Gelsenkirchen 191,5, Verein. Stahlwerke 150, Rhönitz 136,5, Schultheiß 372, Ostwerke 348, Hapag 165,75, Nordb. Lloyd 153, Metallbank 174, J. G. Farbenindustrie 324,5, Stettiner Vulkan 90,5, Verein. Glaszölle 558, Hamburg Süd 227,5, Hansa Dampf 235, Mannesmann 233,25.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Das Geschäft für Getreide war heute nicht lebhafter, die Tendenz sehr still. Das Ausland hatte wohl etwas höhere Preise gemeldet, brachte aber für Berlin wenig Anregung. Das Ausland bot wieder speziell aus Sachsen an und wurde auch zu ungefährer Lieferungsquantität das Material von den hiesigen Mühlen und im Lande aufgenommen. Im Getreidegeschäft war das Niveau unverändert. Roggen ergab vereinzelt Steigerungen, da sich Deckungen zeigten. Auch folgte dieses Gebiet der steigenden Tendenz für Weizen-Roggen. Die ersten Kurse waren etwa über 1 1/2 Mark höher. Roggenmehl behält eher fester Preise, während sonst die Situation unverändert bleibt. Futtergetreide lustlos, die Preisforderungen sind nicht nachgiebig. Silsfutterstoffe ohne Veränderungen.

Devisenkurse.

	16./2.	17./2.	16./2.	17./2.
Geld		Brief	Geld	Brief
Amsterdam	178,63	169,05	168,63	169,05
Brüssel	58,605	58,745	58,80	58,74
Italien	18,20	18,24	18,22	18,26
London	20,412	20,494	20,442	20,494
New-York	4,214 1/2	4,224 1/2	4,214	4,224
Paris	16,54	16,58	16,52	16,56
Schweiz	81,05	81,25	81,05	81,25
Wien (abg.)	59,33	59,47	59,34	59,43

Effektenkurse.

	16./2.	17./2.	16./2.	17./2.
Chiffonaktien.				
Hapag	166,00	165,00	166,00	165,00
Nordb. Lloyd	155,00	152,00	155,00	152,00
Bankaktien.				
Barmer Bank	197,00	194,75	197,00	194,75
Berl. Handelsb.	222,00	229,00	222,00	229,00
Commerzbank	215,25	221,25	215,25	221,25
Darmstäd. Bank	289,00	294,50	289,00	294,50
Deutsche Bank	205,00	201,60	205,00	201,60
Disconto-Ges.	194,50	192,00	194,50	192,00
Dresdener Bank	192,75	188,75	192,75	188,75
Reichsbank	193,00	190,00	193,00	190,00
Industriaktien.				
Schultheiß	373,75	368,00	373,75	368,00
Dortmund. Union	316,00	312,00	316,00	312,00
Adler Portland	175,00	171,00	175,00	171,00
Werkwerke	139,50	134,75	139,50	134,75
A. G. C.	172,50	170,50	172,50	170,50
Angelo Quano	131,00	130,00	131,00	130,00
J. P. Bemberg	410,00	389,00	410,00	389,00
Berger Tiefbau	359,00	350,00	359,00	350,00
Bergmann Elektr.	198,75	189,50	198,75	189,50
Berzilius Berg	00,00	00,00	00,00	00,00
Bochumer Guß.	192,50	189,50	192,50	189,50
Buderus Eisen	133,75	130,00	133,75	130,00
Charl. Wäcker	143,75	140,50	143,75	140,50
Chem. v. Heyden	144,00	140,25	144,00	140,25
Chem. Ind. Gell.	127,75	126,00	127,75	126,00
Daimler Mot.	126,00	121,75	126,00	121,75
Deutscher Gas	214,00	212,25	214,00	212,25
Deutscher Lign.	192,00	189,50	192,00	189,50
Deutscher Erdöl	207,00	202,50	207,00	202,50
Deutscher Wäcker	130,12	128,50	130,12	128,50
Dresdener Bank	145,00	141,00	145,00	141,00
Dürrpöpper	90,00	85,00	90,00	85,00
Dynamit Nobel	162,75	158,50	162,75	158,50
Elekt. Licht u. Kr.	200,50	196,75	200,50	196,75
Ell. bad. Wäcker	59,00	59,00	59,00	59,00
Elchweiler Berg	175,25	174,00	175,25	174,00
Ell. Steintöble	217,00	212,50	217,00	212,50
Fahlberg Zink	143,75	142,00	143,75	142,00
J. G. Fabr.-Ind.	330,00	322,50	330,00	322,50
Getten & Guhl.	179,75	176,75	179,75	176,75
Griehrichshall	156,00	154,00	156,00	154,00
Gelsenberg	193,00	190,00	193,00	190,00
Gellengau	19,00	18,75	19,00	18,75
Germ. Zement	223,75	222,00	223,75	222,00
Gil. el. Unterneh.	240,75	238,00	240,75	238,00
Germes & Co.	173,50	172,00	173,50	172,00
Gladbach Wäcker	167,50	165,50	167,50	165,50
Goldschmidt	163,25	156,75	163,25	156,75
Görlitz Wäcker	22,50	22,00	22,50	22,00
Gotha Wäcker	28,75	28,75	28,75	28,75
Grüschwitz Textil	110,00	108,00	110,00	108,00
Hammerstein	182,00	180,00	182,00	180,00
Hansa Lloyd	75,50	70,00	75,50	70,00
Harpener Berg	234,75	230,50	234,75	230,50
Hartmann Wäcker	74,75	70,75	74,75	70,75
Hösch Eisen	209,00	206,00	209,00	206,00
Hoffmann Stärke	120,25	118,00	120,25	118,00
Humboldt Wäcker	61,00	60,00	61,00	60,00
Kaiser Wäcker	139,75	135,25	139,75	135,25
Kali Wäcker	218,50	210,75	218,50	210,75
Karlshaus Wäcker	54,75	53,00	54,75	53,00
Karlsbad	184,75	179,25	184,75	179,25
Klönerwerke	187,25	184,50	187,25	184,50
Köln Neuen	223,00	218,75	223,00	218,75
Köln Rottweil	000,00	000,00	000,00	000,00
Gebr. Körting	111,75	110,00	111,75	110,00
Lahmeyer	167,00	163,75	167,00	163,75
Laurahütte	105,00	103,50	105,00	103,50
Linde Hoffmann	95,00	94,00	95,00	94,00
Magirus	90,00	89,00	90,00	89,00
Mannesm. Wäcker	234,55	230,75	234,55	230,75
Mansfeld Berg	158,00	153,75	158,00	153,75
Mechan. Winden	323,75	318,00	323,75	318,00
Mechan. Zittau	138,00	130,00	138,00	130,00
Mit & Genest	149,50	147,00	149,50	147,00
Mühlberg Berg	183,00	178,00	183,00	178,00
Ober Rots	147,75	144,75	147,75	144,75
Orenstein	145,00	142,50	145,00	142,50
Rhönitz Berg	135,25	130,00	135,25	130,00
Rongs Spinnerei	00,00	00,00	00,00	00,00
Reicholz Papier	294,00	295,00	294,00	295,00
Rheinmetall	000,00	000,00	000,00	000,00
Rheinisch	227,00	222,00	227,00	222,00
Rombacher	18,00	13,00	18,00	13,00
Rüttgerswerke	143,00	140,00	143,00	140,00
Schäfer elektro	177,75	177,00	177,75	177,00
Siemens Halste	233,75	232,75	233,75	232,75
Thür. Eis	127,00	123,00	127,00	123,00
Leonhardt Tief	171,75	167,50	171,75	167,50
Ber. Di. Hidel	146,00	144,75	146,00	144,75
Ber. Glaszölle	564,00	552,00	564,00	552,00
Wandermühle	265,00	265,00	265,00	265,00
Westf. Handel	75,50	75,50	75,50	75,50
Wiking Porz.	189,00	185,00	189,00	185,00
Zellstoff Wäcker	287,00	277,00	287,00	277,00
R. Wäcker, Elektr.	207,50	202,50	207,50	202,50
Wäcker	101,00	98,00	101,00	98,00
Benz Motoren	000,00	00,00	000,00	00,00
Kabel Rheinh.	198,00	195,00	198,00	195,00
Wäcker	00,00	00,00	00,00	00,00
Krüggershall	180,00	179,00	180,00	179,00
Deutsche Petrol	93,00	91,00	93,00	91,00

Berliner Produktenbörse.

* Berlin, 17. Februar Die amtlich notierten Preise betragen ab Station in Reichsmark: Weizen märz. 264—268, März 286,00—285, Mai 282,00—281,00, Juli 282,00, Roggen märz. 249,00—252,00, März 261,50—259,50 bis 000,00, Mai 263,50—262,00—000,00, Juli 251,00 bis 000,00—000,00, Sommergerste 215—243, Wintergerste 194,00—207,00, Futtergerste 000—000, Hafer märz. 190,00—200,00, Mais 137—139, Weizenmehl 35,00 bis 37,50, Roggenmehl 34,40—36,50, Weizenkleie 15,50—15,75, Roggenkleie 15,00—15,25, Viktoriaerbsen 50—66, kleine Speiserbsen 32—34, Futtererbsen 22—25, Reis 21 bis 22,00, Aderbohnen 0,0—0,00, Wicken 23,50—24,50, Lupinen blaue 14,75—15,50, Lupinen gelbe 16,50—17,50, Gerabellen neue 25,00—27,00, Kapsluchen 18,40—18,50, Leinsamen 20,70—21,00, Trogenschnitzel 11,60—11,90, Sonachstrot 19,60—20,10, Kartoffelknollen 28,60—28,90.

Baumwollnotierungen.

Bremen, 17. Febr. (Radio.) März 14,86 14,90, Mai 14,97 15,10, Juli 15,34 15,35, Oktober 15,54 15,56, Dezember 15,65 15,69, Januar 15,65 15,69, März 00,00—00,00. Tendenz ruhig aber stetig.

Buenos Aires, 17. Febr. (Radio.) März 7,40—7,41, Mai 7,51—0,00, Juli 7,61—7,62, Oktober 7,69—0,00, Dezember 0,00 Januar 7,77. Tendenz kaum stetig.

Rechte Radio-Meldungen.

Beratung der Vorschlagsanträge zur Zwangs- und Zwangsnotifikation am Freitag.

Berlin, 17. Febr. (Radio.) Die Anträge zu der Verordnung des Wohlfahrtsministers über die Zwangsnotifikation der Zwangsnotifikation werden nicht bei den Bestimmungen zum Wohlfahrtsministerium, die für den heutigen Donnerstag anstehen, vom Plenum behandelt werden, sondern sollen vielmehr als besonderer Gegenstand am Freitag zur Beratung und Abstimmung kommen.



wenn Sie nur mit Schecks und Ueberweisungen durch uns bezahlen.

Gewerbekbank Bocholt.

Inseriert in der Grenzwaite!



Eine Ehrenkrone ist das Alter; auf dem Wege der Gerechtigkeit wird sie gefunden. Buch der Sprichw. 16, 31.

Nach Gottes hl. Willen entschlief Dienstagabend sanft und gottergeben, unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Josef Ratering

Theodora geb. Kempers.

Sie starb versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 78 Jahren.

Für ein andächtiges Gebet für die Seele der lieben Verstorbenen bitten:

In tiefer Trauer:

August Ratering,
Frau Albert Feldbusch, verw. Barbet, Luise geb. Ratering,
Alfons Ratering und Frau, Elise geb. Rohrer,
Josef Ratering und Frau, Maria geb. Ettinghoff,
Frau August Kiel, verw. Ratering, geb. Wih. Schäfers
und 10 Enkelkinder.

Bocholt, 16. Febr. 1927.

Die hl. Seelenmesse findet statt am Samstag morg. n 7,15 Uhr, in der Liebfrauenkirche, danach die Beerdigung von der Kirche aus, wozu frdl. eingeladen wird.

Selbstständiger

Färbermeister

für baumwollene Stückware per 1. April in Dauerstellung gesucht.

Geßl. Angebote unter K 519 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Die Kunst,

sich mit wenig Geld

ein wirklich gutes Bett

zu erwerben, erreichen Sie durch einen Kauf in meiner Bettenabteilung.

Seit 84 Jahren

führe ich

federdicke schiffarbigte Inletts,

gesunde fullkräftige Federn.

Mein großer Umsatz, meine geringen Unkosten, meine alten Verbindungen sichern einen preiswürdigen Verkauf.

Große Auswahl, fachmännischer Rat, zwanglose Besichtigung erleichtern Ihnen den Einkauf.

Die Füllkraft, Farbechtheit und Dauerhaftigkeit meiner Betten ist anerkannt.

Gerhard Pottmeyer, Bocholt,

Langenbergstraße 11.

Altstes Betten-Geschäft am Platze.
Gegründet 1841.

Heinr. Lütfring, Bocholt

Siekenhofstraße 1. Fernruf 562.

Särge

in einfacher und vornehmster Ausführung sind stets in größerer Anzahl in meiner Geschäftsstelle ausgestellt.

Leichenwäsche, Stoppdecken u Dekorationen. Eigenes eleg. Leichenfuhrwerk.

Denkbar niedrigste Preisberechnung.

Vereine, Notgemeinschaften und Nachbarschaften, komme ich noch mit besonders günstigen Preisen entgegen. Feinste Referenzen!

DIE WOCHE DER BILLIGEN

vom 21. bis 26. Febr.

KURZWAREN

Weißes Durchziehband 2 Stk. 5 Pf.
Halbleinenband w.B., Stk. 10, 8, 6 Pf.
Baumwollband 4 Stk. sort. 25 Pf.
Nachtband, schw. u. w.B. 10 m 16 Pf.
Lotband Stück 2 Meter 4 Pf.
Strumpf-Gummiband-Abschnitte 60 cm lang Stück 10 Pf.
Strumpf-Gummiband Meter 25 Pf.
Räucher-Gummiband-Abschnitt 67 cm lang Stück 23 Pf.
Gardinenringband m 6 Pf.
Gardinenkordel 7 m 20 Pf.
Gardinenklipse 10 m 22 Pf.

Damen-Strumpfhalter Paar 29 Pf.
Fantasie-Strumpfbänder Paar 38 Pf.
Ärmelhalter Stück 7 Pf.
Cawattenhalter Stück 8 Pf.
Haarnetze Dtzd. 75 Pf. Stück 3 Pf.
Reißbrettstifte Karton 3 Dtz. 3 Pf.
Gardinenstangen für Scheibenschleier Stück 5 Pf.
Kopierblätter Größe 19x36 cm Stück 10 Pf.
Schablonentafeln Größe 25 Pf.
Schnelderkreide 2 Stück 6 Pf.
Stopfplize Stück 9 Pf.
Schweißblätter Paar 35 Pf.

Perlmutterknöpfe 4 Dtz. sort. 25 Pf.
Kragenknöpfe 6 Stück 10 Pf.
Bezirge, 1 Dtzd. 8 Pf.
Stecknadeln Brief 100 Stück 3 Pf.
Haar-u. Lockennadeln 50 Stk Dose 13 Pf.
Sicherheitsnadeln Dtzd. 5, 4, 3 Pf.
Nähnadeln „Blitz“ Brief 10 Pf.
Druckknöpfe, rostfrei, Dtzd. 3 Pf.
Reihgarn, grau und mode, 3 Rollen 3000 Meter 50 Pf.
Strickgarn, reine Wolle, schwarz, Strang 100 Gramm 58 Pf.
Sternzwirn prima Leinen 4 Pf.

Mangelknöpfe Karte 4 Dtz. 20 Pf.
Fensterknöpfe Schachtel 8 Pf.
Paterknöpfe Baumwolle Str. 0 gr 20 Pf.
Ungeol. Baumwolle Strang 50 gr 23 Pf.
Weiße Baumwolle i. all Farb. Dk. 6 Pf.
Lama-Stick auch schw. u. w. 6 Kn 25 Pf.
Farb-Twist auch schw. u. w. 6 Kn 25 Pf.
Barmer Bogen, Stück 5 m 40, 50, 75 Pf.
Klöppelspitzen Stk. 5 m 40, 50, 75 Pf.
Feston Stück 4', Meter 3,45 m 1,45
Feston Wäsche-Qual. 3,45 m 1,45
Große Post. Festons bedeutend unt.
Preis, m 9, 14, 24, 30 Pf. etc.
Klöppelspitzen in allen Breiten, m 8, 12, 18, 28 Pf. etc.

Samstag Vorverkauf



Kath. Mädchen,

19 Jahre, sucht Stellung im Haushalt, wofür es auch die Küche erlernen kann. Angebote unter Nr. 975 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Aluminium

wird unter Garantie der Haltbarkeit geschweißt, geschliffen, f. blende Teile werden nach Zeichnungen od. Muster erstellt, nach dem neuesten Verfahren.

Alois Beuker

Motorenfabrik,
Inh.: B. Seibel, Bocholt
Langenbergstraße 21.
Telefon 529.

Freibant.

Freitag nachmittag 2 1/2 Uhr und Samstag vorm. 10 Uhr, ist

Rindfleisch

zum Preise von 60 Pf. zu haben. Außerdem wird auch Schweine- u. Kalbfleisch verkauft.

Erklärung.

Ich habe mich überzeugt, daß Herr Architekt C. Heideke niemals Schmeißer von den Unternehmern bezogen hat. Bernh. Pollmann.

Gewerbe-Verein

Gemein i. W.

Am Freitag, dem 18.

d. M., abends 7,30 Uhr,

in Gastwirt Brinhaus

Gemein

Versammlung.

Mittelstandsvereinigung Borken

Der Geschäftsführer:

B. Gottmann,

Syndikus.



Ata
Henkel's Scheuer-Pulver in handlicher Streufflasche!

Sichert sparsame Verwendung

Reichsbund der Kinderreichen z. Sch. d. F. o. V.
Ortsgruppe Bocholt.

Samstag, den 18. Februar 1927,

abends 8 Uhr,

findet im Arbeiterverein St. Paulus eine

Mitglieder-Versammlung

hat.

Tages-Ordnung:

1. Anträge zum Hauptverbandstag.
2. Delegiertenwahl.
3. Verschiedenes.

Es ladet ein

Der Vorstand.

Tüchtiger selbständiger

Stück- u. Garn-Färber

zum baldigen Eintritt gesucht.

Schriftliche Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter Nr. 810 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Für besseres Spezial-Geschäft

wird in einer der Hauptgeschäftsstraßen

Bocholt ein

Ausstellungslokal

mögl. mit 5 Zimmer-Wohnung

gesucht.

Eventl. Lokal mit Büro und Wohnung getrennt anzubieten unter T. D. 33 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Dieser Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt durch Chlorodont-Zahnpaste. Die Zähne erhalten durch einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähntem Borstenschiff. Kaulende Speisereste in den Zahnräumen als Ursache des abstoßenden Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Bei Jugendlichen ist es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pf. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pf. für Damen 1.25 (weiche Borsten), für Herren 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.

Ein
Mädchen

für ganze Tage gesucht, welches zu Hause schlafen kann.

Näh. in der Gesch. d. Bl.

Suche ein zuverlässiges

Hausmädchen

zu sofort oder zum 1. März.

Näh. in der Gesch. d. Bl.



Samstag nachmittag von 2 Uhr an ist von einem fetten Schwein

Fleisch

zu haben das Pfund zu 1,- Mark.

Johann Goukes,

Dingdener Chaussee bei

Wirtschaft Telate.

Anzeigen jeglicher Art haben in der

Grenzmarke guten Erfolg.

Spezial-Wasch-Anstalt für HERREN-STÄRKE-WÄSCHE

Max Döhrn

Größtes Fachunternehmen von Wesel und Umgegend.

Feinste Ausführung. :-: Kurze Lieferzeit.

Annahmestelle bei Herrn

Bernhard Pollmann,

Bocholt, Langenbergstr. 9.